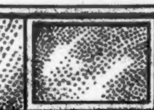
Die Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

46. Jahrg. Scottdale, Pa., 21. Februar 1923. No. 8.

Glaube.

(Fortsetzung.)

* * *

Nun gibt es noch einen Glauben, der schon etwas ist, aber doch noch nicht „der Glaube". Ich kannte in Kansas einen jungen Mann, der ganz überzeugt war, daß die Bibel Gottes Wort war, der gewiß überzeugt war, daß Gott da sei und daß Er alles geschaffen hatte, er glaubte auch gewiß, daß Jesus Christus Gottes Sohn sei. Bei Gelegenheiten stritt er kräftig für diese Wahrheiten und verteidigte sie, aber er war vom Glauben noch weit entfernt. Sein ganzer Wandel sagte es, daß er kein Gläubiger sei. Die Schrift sagt: Du glaubst, daß ein einiger Gott ist: du tust wohl daran; die Teufel glaubens auch und zittern. Der Teufel glaubt noch viel mehr, was manche Menschen nicht glauben, aber es hilft ihm nichts. Sein Glaube ist nicht rechter Art. Daß ich überzeugt bin, daß ein Gott ist und daß Christus Gottes Sohn ist, daß die Schrift Gottes Wort ist und daß es so kommt, wie die Schrift sagt, das alles ist gut, aber solange wir da stehen bleiben, hilft es uns doch nichts. Einen solchen Glauben nennt man wohl einen Kopfglauben oder einen Verstandesglauben. Der hat noch keinen Menschen in den Himmel gebracht und wird auch nie. Bei diesem Glauben bleibt das Herz unberührt und da gerade soll der Glaube sitzen.

In Römer 10, 9 und 10 heißt es: **wenn du mit deinem Munde Jesum als Herrn bekennen und in deinem Herzen glauben wirst, daß Gott ihn aus den Toten auferweckt hat, wirst du errettet werden. Denn mit dem Herzen wird geglaubt zur Gerechtigkeit und mit dem Munde wird bekannt zum Heil.**— Also nicht das Bekennen des Mundes allein und das Wissen mit dem Verstand ist genug. Es gibt viele, die glauben schon, daß Jesus auf Golgatha starb für die Sünden der Welt, aber sie haben ihn persönlich noch nicht als ihren Erretter ergriffen, der für ihre Sünden gestorben ist. Darin liegt das Geheimnis des Glaubens, daß der Herr Jesus **mein** Heiland, **mein** Erretter ist der für **meine** Süden am Kreuz sein Leben ließ, der **meine** Schuld bezahlt hat. Das muß ich mit dem Herzen erfassen und mir aneignen, das ist Glaube, wie die Schrift ihn haben will. Was würde es mir helfen, wenn Jesus auch für Sünder gestorben wäre, wenn er aber nicht **meine** Sünden getragen und **mich** erlöst hat von dem Fluch des Gesetzes.

Bei diesem Glauben kann und darf und muß ich einmal ganz selbstsüchtig handeln, da muß ich den Tod des Herrn für die Sünder als für mich persönlich geschehen, glauben, dann bin ich gerettet. Denn wenn meine Sünden dort ans Kreuz genagelt sind, wenn der Herr für mich die Todesstrafe gebüßt hat, die ich hätte büßen sollen, dann bin ich ja frei, dann bin ich freigekauft. Weder Gott, der Vater noch der Tod noch der Teufel hat dann ein Recht mehr, mich büßen zu lassen, Jesus hat das getan und ich bin erlöst, Er ist mein Erlöser. Nun bin ich Sein, der sich für mich gegeben hat, Sein Eigentum, denn wenn Er meinen Tod gebüßt hat und die Schuld so für mich gezahlt, dann will ich Sein und bleiben und glaube ich das von Herzen, dann bin ich ein Kind Gottes, ein Erbe mit Ihm, der alles vom Vater erhalten hat. Solcher Glaube ist Gott angenehm und wohlgefällig und Er besiegelt diesen Glauben durch die Wiedergeburt, durch den Heiligen Geist, den Er uns gibt und der gibt uns wieder die Gewißheit, daß wir Gottes Kinder sind, und im Heiligen Geist können und dürfen wir rufen: Abba, lieber Vater.

Wir sind nun volle Kinder unseres Gottes und das kann uns dann niemand mehr streitig machen und sei es ein Engel vom Himmel oder die ganze Welt. Ist Jesus mein Heiland geworden, kann mein Glaube das ergreifen, daß Er mich erkauft hat mit Seinem Blut, dann darf ich wissen, ich bin Sein. Ob das bange und zweifelnde Herz dann auch noch ängstlich fragt: ist es auch so, oder wenn andere uns das rauben wollen —wir sind dennoch Sein, denn wir stehen unter dem Kreuz und das Wort Gottes sagt: . . . auf daß **alle**, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Unter dem Wort alle bin auch ich eingeschlossen und wenn ich das glaube, dann **habe** ich das ewige Leben. Das ist die Heilsgewißheit, das ist nichts Zweifelhaftes, ich **habe** das ewige Leben, nicht es wird mir einst vielleicht werden. Glauben heißt Nehmen. Wenn wir jemand eine Hundert Dollar Banknote auf meinen Tisch legt und sagt, sie sei mein und ich lasse sie liegen oder schiebe sie achtlos beiseite oder werfe sie vielleicht sogar in den Papierkorb, damit habe ich nichts gewonnen, aber ich wäre dann ein dummer Mensch, wenn ich mal so sagen darf. Nehme ich sie aber und mache Gebrauch davon, dann habe ich den Nutzen und niemand wird mich beschuldigen, daß ich mir etwas anmaße, das nicht mein ist. So ists genau mit der Erlösung. Freilich sie ist mehr wert als hundert Dollar, sie ist mehr wert als alle Reichtümer dieser Welt, denn wenn man die ganze Welt gewönne, man könnte seine Seele dafür nicht einlösen. Wenn nun diese Erlösung uns Menschen frei angeboten wird als ein Gnadengeschenk unseres großen Gottes und wir nehmen sie nicht, dann haben wir uns selbst betrogen und Gott beleidigt. Wir haben Ihn gerade so gut beleidigt, ja, noch mehr, wie wir unsern besten Freund beleidigen, wenn er uns ein großes Geschenk macht aus lauter Liebe zu uns und wir dann dieses Geschenk von uns schieben und mißachten. Nehmen wir es aber, dann haben wir es und niemand kann es uns streitig machen.

Daher ist der Glaube ein Annehmen des Geschenkes Gottes, der Erlösung aus Gnaden. Es ist also auch keine Anmaßung meinerseits, wenn ich auf Grund des Wortes Gottes dann sagen kann: Ich bin mir meines Heils gewiß. Das, was die Schrift verspricht, darf ich getrost als bare Münze annehmen, denn Gott hält immer, was Er in Seinem Wort zusagt. Und wenn man mich beschuldigt, ich maße mir etwas an, dann ist es nur der Kleinglaube oder Unglaube des andern, der so spricht, der das nicht fassen mag oder will, was Gott sagt.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

— Mehrere Briefe von den lieben Eltern sind in den letzten Tagen eingetroffen, der letzte ist vom 15. Januar mit der Nachricht, daß sie die volle Zusicherung erhalten haben, daß sie die Papiere erhal ten werden, und herkommen werden können. **Der Herr gebe es bald. —N.**

Die

Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.
Wilhelm Winsinger, Editor.
Hermann H. Neufeld, Hilfseditor.
Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:

Für Amerika $1.25
Für Deutschland und Rußland $1.50
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $1.50
Für Deutschland und Rußland $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter

— Auf mehrere Anfragen hin, gebe die Adresse des Deutschen Roten Kreuzes an, hatte es vergessen, als die Notiz über die Tätigkeit in der Rundschau erschien. Sie lautet: **Deutsches Rote Kreuz, Russisches Hilfswerk, Cäcilienhaus, Berlin-Charlottenburg, Germany.** Die Abteilung des Russischen Roten Kreuzes in New York hat bekannt gegeben, daß ihr die zollfreie Einfuhr von Liebespaketen nach Rußland von der russ. Regierung nicht mehr gestattet wird. Ich habe darauf hin sofort an das Deutsche Rote Kreuz geschrieben, und erwarte in nächster Zeit einen ausführlichen Bericht darüber, werde es dann sofort in der Rundschau bringen. —N.

* * *

— Lehrer Theodor Block, Wilhelmsdorf, Württ., Germany hat mir eine Anzahl seiner Büchlein **„Hungerlieder"** zugesandt. Das Büchlein ist 47 Seiten stark und der von Br. Block gewünschte Preis von 35c. für ein Büchlein ist gewiß nicht zu hoch. Uns treten beim Lesen der klangvollen und doch so tiefen, fast zu traurigen Lieder die Erlebnisse, die Gefühle, die Gedanken eines heimatlosen Flüchtlings, der das Elend mitangesehen, teilweise mit erlebt hat, entgegen als beredtes Beispiel der unerträglichen Seelennot unseres geplagten Volkes in der traurigen Ferne. Und die Lieder werden unser leidendes Volk uns näher bringen. Ich nehme Bestellungen gerne entgegen. —N.

* * * * * *

Glaub nur feste, daß das Beste
Ueber dich beschlossen sei.!
Wenn dein Wille nur ist stille,
Wirst du von dem Kummer frei.

Die Sprache Jesu.

Joh. 8, 42—47. Jesus sprach zu ihnen: Wäre Gott euer Vater, so liebtet ihr Mich; denn Ich bin ausgegangen und komme von Gott; denn Ich bin nicht von Mir selber gekommen, sondern Er hat Mich gesandt. Warum kennet ihr denn Meine Sprache nicht? Denn ihr könnt ja Mein Wort nicht hören. Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun. Der ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht **in ihm. Wenn er die Lüge redet, so redet er von seinem Eignen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben. Ich aber, weil Ich die Wahrheit sage, so glaubet ihr Mir nicht. Welcher unter euch kann Mich einer Sünde zeihen? So Ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr Mir nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes Worte; darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott.**

Welche Sprache hat unser Heiland gesprochen? In welcher Sprache hat Er die Bergpredigt gehalten und Seine Reden und Gleichnisse gesprochen? Die Antwort scheint einfach und ist es doch nicht. Die landläufige Meinung denkt an die hebräische Sprache. War es doch die Sprache der heiligen Schriften des Alten Testaments und des Gottesdienstes im Tempel in Jerusalem. Ob aber dies Hebräische die Umgangssprache zu Jesu Zeit gewesen ist, ist mehr als zweifelhaft. Man nimmt an, und das mit guten Gründen, daß damals ein verwandter Dialekt, das Aramäische, die Volkssprache in Palästina war. In Galiläa, diesem Grenzlande, ganz gewiß. So dürfen wir annehmen, daß auch Jesus sich dieser Sprache vorzugsweise bedient hat. Wir haben in unserem neuen Testament, das in griechischer Sprache geschrieben ist, noch einige aramäische Sprachbrocken überliefert erhalten, die aus dem Munde Jesu stammen, und die Luther unverändert im Deutschen hat stehenlassen, z.B. „Talitha kumi", Marc. 5,41: „Bnehargem", Marc. 3, 17; „Korban", Marc. 7, 11; „Hephata", Marc. 7, 34; „Abba", Marc. 14, 36. Das alles ist für den Sprach- und Geschichtsforscher von Bedeutung und für den schlichten Bibelleser vielleicht interessant: aber für das Glaubensleben und die Stellung des einzelnen zu Jesus ist es ohne **Belang. Hier kommt es auf höheres und Größeres an: nicht, daß wir das Aramäische oder Hebräische verstehen, sondern die Sprache Jesu im tieferen Sinn, das, was Er uns zu sagen und zu offenbaren hat. In diesem Sinne fragt Jesus vorwurfsvoll Seine jüdischen Zuhörer und Gegner: Warum kennet ihr denn Meine** Sprache nicht? Wehe, wenn wir diese Sprache Jesu nicht verstehen. Dann ist Er vergeblich für uns gekommen, und wir haben keinen Teil an Ihm und Seinen Gaben. Ihn verstehen, ist das Höchste und Schönste. **Es öffnet eine neue Welt der Erkenntnis der Reinheit und der Kraft und füllt unser Leben mit hellem Morgenglanz der Ewigkeit. Lasset uns eifrig sein, Seine Sprache verstehen zu lernen.**

I. Jesu Sprache ist die Sprache Gottes.

Gott! Damit rühren wir an die tiefste Frage, die Menschenherzen bewegen kann. Wer darf Ihn nennen? Und wer bekennen:

Ich glaub' Ihn?
Wer empfinden und sich unterwinden,
Zu sagen: ich glaub Ihn nicht?

Wir glauben an Ihn, wir wissen von Ihm, aber wer kennt Ihn? Dem schlichten Glauben erscheint das so natürlich und selbstverständlich; wer aber tiefer der Frage nachdenkt, merkt, daß er vor einem Geheimnis steht. Darum sind die beiden Dichterfragen, in tiefer Erfurcht wurzelnd, berechtigt; auch die erste. Hier spricht nicht der seichte, satte Unglaube der sogenannten Aufklärung unserer Tage, der schon zehnjährige Bürschlein noch jüngere Schulkameraden auf der Straße belehren läßt, daß es keinen Gott gibt, oder jugendliche Fortbildungsschüler in Aufsätzen frech und ohne Scham schreiben läßt: Gott ist Schwindel, der Glaube an Ihn ein schlechter Scherz, und wer noch an Gott glaubt, ist geistig nicht normal. Arme Menschen, die Gott nicht erkennen und Seine Sprache nicht vernehmen wollen. Und Er redet noch zu uns durch die Wunder der Natur, durch die Stimme des Gewissens in uns und durch die Geschichte der Menschheit. Wer da will, der kann Ihn hören. Er hat sich nicht unbezeugt gelassen. Aber diese Offenbarungen sagen uns nur, daß Er da ist, daß ein allmächtiges, weises und gutes Wesen der Schöpfer und Regierer der Welt ist. Sie sind nur wie der Saum Seines Gewandes. Einen Blick in Sein Herz lassen sie uns noch nicht tun. Der öffnet sich uns erst in der Bibel. Da lernen wir Gott kennen in Seiner Heiligkeit, Gerechtigkeit und Liebe, in Gericht und Gnade, im Strafen und Segnen, im Führen, Ziehen und Erziehen der Seinen. Aber am herrlichsten offenbart er sich in Jesus. In Ihm redet Gottes Herz zu uns. Er ist der Abglanz Seiner Herrlichkeit und das Ebenbild Seines Wesens, der Charakter Gottes, wie ihn die wörtliche Uebersetzung dieses Wortes (Ebr. 1, 3) nennt. In einem Selbstbewußtsein, wie es nur Ihm anstand, konnte Er sagen: „Ich bin von Gott ausgegangen und komme von Gott; ich bin nicht von mir selbst ausgegangen, sondern Er hat mich gesandt." Darin liegt das Geheimnis Seines Wesens, das zu allen Zeiten die Menschen, die, wie Er sagt „von Gott sind", vor Ihm mit liebender Ehrfurcht erfüllt und zu Ihm gezogen hat. Darum hat auch einer, der Ihn in Seiner Herrlichkeit erkannt hat, von Ihm gesagt: „Jesus ist die Antwort Gottes auf die unendliche Sehnsucht der Seele." (Weser.) Sie alle haben Seine Sprache verstanden, und in Ihm die Sprache Gottes, Seine Worte gehört. So verstehen wir die herrlichen **Zeugnisse voll anbetender Ehrfurcht**

und tiefster, geheiligter Liebe, wie sie uns so oft im Neuen Testament entgegentreten (Joh. 1, 14, 16; 6, 68,69. 1. Joh. 1, 1—4. 1. Petri 1, 3,4 u.a.). Und was jene erfahren haben, die gewürdigt waren, Ihn leiblich zu schauen und mit Ihm von Mund zu Mund zu verkehren, das darf auch unsere Erfahrung werden, wenn wir uns in der Stille Ihm und Seinem Einfluß hingeben und mit lauschendem, geöffnetem Ohr aufnehmen, was Er uns offenbart. Was für ein Strom von Kraft und Trost, von Licht und Erkenntnis durchflutet unser Leben, wenn wir uns entschließen, Ihm endlich die Schleusen zu öffnen. *Es ist deine Seligkeit, wenn du die Sprache Jesu als die Sprache Gottes verstehen lernst.*

II. Und *als die Sprache der Wahrheit.*

Die Wahrheit wird nicht immer geliebt. Die Welt liebt den Schein, und die Lüge hat für die Wahrheit nur Abneigung und Haß übrig. Ein Märtyrer ist die Wahrheit, und wer aus der Wahrheit sein will, darf nicht davor zurückschrecken, auch ein Märtyrer zu werden. *Lüge macht unfrei, Wahrheit befreit.* Nicht ohne Schmerzen! Wahrheit ist ein süßer, köstlicher Kern in oft bitterer und rauher Schale. Wer sie begehrt, darf sich vor der Schale nicht fürchten. Nur die Wahrheit führt in Tiefen und Höhen, dahin, wo die verborgenen Quellen rauschen, und wo die leuchtende Sonne strahlt und die Brust sich weitet in heiliger Stille und Freiheit. Wahrheit verwundet wohl, aber nicht um Wunden zu schlagen, sondern um verborgene Schäden aufzudecken und zu heilen. So hat Jesus die Wahrheit gebraucht — und wer aus der Wahrheit ist, d.h. wer sie sucht und liebt, der hört Seine Stimme.

Jesus zeigt den mit Ihm streitenden Juden die Wahrheit über sich. Sie beriefen sich auf Abraham als ihren Vater. Da zeigte Er ihnen, daß sie das nur äußerlich als Juden seien; von Abrahams Wesen und von seinem Glauben hätten sie nichts, sonst würden sie nicht suchen, Ihn zu töten. „Man kennt ein Kind an dem was es tut, weil es Gedanken und Willen vom Vater hat." Jesus zeigt ihnen die tiefe Kluft, die Ihn von ihnen trennt, und enthüllt ihnen ihres Herzens abgrundtiefe Bosheit und gottfernen Unglauben. „Ihr könnt ja Mein Wort nicht hören." Das ist der Prüfstein. Damals wie heute. An Ihm und Seinem Wort schieden und scheiden sich die Geister. Gottes Name weckt nicht solche Glut von Haß und offener Feindschaft als Jesu Name und Wort. Er ist „gesetzt zum Fallen und Aufstehen vieler", weil Er die Wahrheit ist und bringt.

Jesus nennt Seine Gegner Kinder des Teufels; denn sie bergen teuflische Gedanken in ihrem Herzen und sind im Begriff, Teuflisches zu tun, wenn sie Ihn töten wollen. „Ihr tut nach eures Vaters Lust." Was Er sagt, ist nicht nur eine bildliche Einkleidung eines Gedankens, Er spricht hier von dem Teufel als einer persönlichen Macht, als einer Wirklichkeit, als von dem Lügner von Anfang. Heute gilt es ja als sehr rückständig, an den Teufel zu glauben, was aber nicht hindert, zu Kartenlegerinnen und Wahrsagerinnen zu gehen und ihren Botschaften willig zu glauben. Was Jesus sagt, muß uns wichtig sein. Es ist so, wie Paulus sagt: „Wir haben nicht mit Fleisch u. Blut zu kämpfen, sondern mit dem Herrn der Welt, mit den bösen Geistern unter dem Himmel." Jesu Versuchungen öffnen einen Blick auf den Kampfplatz, wo der Satan dem lebendigen Gott die Herrschaft streitig macht. Er ist auch unser Feind, *der Feind.*

Aber dieser Feind hat seinen Meister gefunden. „Es kommt der Fürst der Welt; *aber Er hat nichts an mir.*" Der *unser* Verkläger ist, hat kein Recht an *Jesus.* Jesus ist Gott nichts schuldig geblieben. Seine Feinde, die mit scharfen Augen Ihn beobachteten, konnten Ihm seine Frage nicht beantworten: Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen? *Wer Sieg sucht* über den „alt', bösen Feind", über die Welt und ihre Macht, über das eigene Ich, der *soll zu Jesus gehen.* Gott sei gedankt, der uns allezeit Sieg gibt in Christo (2. Kor. 2, 14). Das ist selige Wahrheit.

Willst du nicht die Sprache Jesu verstehen lernen?

* * * * *

Die Heiligung.

Von Aeltester Gerhard Buhler, Waldheim, Sask.

* * *

„Jaget nach der Heiligung". Schriftworte zu diesem wichtigen Thema finden wir in Hebräer 12, 14—17. Jaget nach dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen. Wenn wir heutigen Tages das Wort Heiligung hören, wird es oft mißbraucht und mißverstanden. Unter dem Beistand und der Leitung des Heiligen Geistes will ich versuchen, uns die Heiligung, die ein jedes Kind Gottes nötig hat, um den Herrn sehen zu können, etwas klar zu machen.

Die Heiligung ist eine Gabe Gottes.

Es ist die Geistestaufe. Wenn wir von Heiligung reden, dann müssen wir auch daran denken, was heilig sein meint. Um die Heiligung als Gabe zu empfangen, ist es nötig, von neuem geboren zu sein. —

Ihr seid abgewaschen, — das ist der erste große Akt, der geschehen sein muß, um Heiligung zu erlangen. Jesus hat uns abgewaschen mit Seinem Blut der Versöhnung, aber wer diese Gabe der Sündenvergebung nicht annimmt und meint, er kann ein heiliges Leben führen, ist weit verirrt. —

Ihr seid geheiliget. Paulus sagt diese köstlichen Worte zu seiner Korinther Gemeinde, sowohl als auch die Worte: ihr seid abgewaschen. So zeigt es uns klar, daß derjenige, der uns abgewaschen hat, uns auch geheiliget hat. Ohne Wiedergeburt ist keine Heiligung möglich. Mancher fragt vielleicht, was Heiligung meint. Zu wenig wird heutzutage von der großen Wichtigkeit, heilig zu sein und heilig zu leben, gesprochen. In der Wiedergeburt wird der Mensch eine neue Kreatur in Christo Jesu. In der Heiligung reift der neue Mensch aus zum vollkommenen Mannesalter in Christo Jesu. In der Wiedergeburt beginnt die Gestaltung des Gläubigen in das Bild Christi und in der Heiligung wird die Ausgestaltung in dasselbe Bild weiter geführt und vollendet.

Die fortschreitende Entwicklung der Heiligung im Gläubigen bis zur vollkommenen Jesusähnlichkeit.

Natur, Zweck und Ziel der Heiligung ist Jesusähnlichkeit. Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen wie Er ist. Ein jeglicher nun, der solche Hoffnung hat zu Ihm, der reinigt sich, gleichwie Er auch rein ist. 1. Joh. 3, 2—3. Ganz Jesu ähnlich sollen, dürfen, können und müssen die Seinen werden. — Paulus sagt: Ich vergesse, was dahinten ist und strecke mich zu dem, das da vorne ist und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Phil. 3, 13—14.

Welch hoher Gedanke, werden zu dürfen, wie Jesus. Ich glaube, wir beschäftigen uns viel zu wenig mit der Notwendigkeit, in unserm täglichen Leben heilig zu sein: Sind wir Jesus ähnlich? Im natürlichen Leben wird bald gemerkt, ob das Kind dem Vater oder der Mutter ähnlich sieht in seinen Zügen, in seinem Benehmen, in den Tugenden, in der Gesinnung. Unser Vorbild in der Heiligung ist Jesus, nichts geringeres als unser Herr Jesus. Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war. Phil. 2, 4. Ach, wer könnte Jesus malen? Wer könnte den Heiland ganz beschreiben? Diese Gedanken steigen uns wohl manchmal auf. Und doch ist Sein Bild so schön und klar in der Bibel von Deckel zu Deckel durch den Heiligen Geist gezeichnet. Seine Gestalt leuchtet überall heraus. Suchet in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darinnen und sie ists, die von Mir zeuget. Joh. 5, 39.

Der Heilige Geist heiligt uns, wenn wir ihn nicht betrüben. Er will uns Jesus ähnlich machen. Heiligen heißt, absondern vom gewöhnlichen, unreinen Wesen und allem, was ungöttlich ist. Die Tätigkeit des Heiligen Geistes im Christenherzen ist eine zweifache. Er sondert ab und macht geschickt (2. Mose 29, 44). Er entleert und füllt (Lukas 1, 53). Er straft und lockt. Er löst vom Bösen los und treibt zum Guten an. Der Heilige Geist entleidet uns die Sünde und die Welt und macht uns die Heiligkeit und den Himmel süß. Er zeigt uns unser tiefes Sündenverderben immer mehr und mehr und offenbart uns Gottes Gnade und Herrlichkeit immer deutlicher, so daß uns Jesus

und Sein stellvertretendes Verdienst, das Er uns auf Golgatha erworben, immer köstlicher und lieber wird. Das Unlautere, Unwahre, Eitle und Sündige in uns erscheint uns immer verabscheuungswürdiger. Das Sehnen wird immer mächtiger, uns vom Geist Gottes hinnehmen zu lassen, damit die Sünde keinen Raum in uns habe. Darum ruft uns unser Textwort noch einmal zu: Jaget nach dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen. Der Herr segne diese Betrachtung.

* * * * * *

Hilfswerk in Rußland.

(Nachtrag zu „Die Arbeit der D. M. H.")

* * *

Trotz der schwierigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland haben die Gemeinden doch seit mehr als 2 Jahren regen Anteil genommen an dem Ergehen der Brüder in Rußland. Nach dem Umsturz im Jahre 1918 bekamen wir zum ersten Mal sichere mündliche Nachrichten über die Lage der russischen Mennoniten durch die von dort abgeordnete Delegation. Die Brüder A. A. Friesen, Lic. B. Unruh und J. Willms kamen nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten hier an und suchten hier Rat und Hilfe. Um den Heimatgemeinden über die Ergebnisse ihrer Tätigkeit Bericht zu erstatten, kehrten sie nach einigen Monaten wieder nach Rußland zurück. Bald darauf brachen über die Gemeinden die schweren Wetterwolken aus, die über dieselben ein unbeschreibliches Elend herbeiführten. Nun wurde eine Studienkommission ausgesandt, die in Westeuropa für die auswanderungslustigen Gemeindeglieder über Siedlungsmöglichkeiten Erkundigungen einholen sollten. Mitglieder dieser Studienkommission waren die Brüder: A. A. Friesen (Vorsitzender) Lic. B. Unruh (Sekretär), und C. H. Warkentin. Nach Amerika wurden sie 1920 noch von Br. J. Esau begleitet. Mit bewegtem Herzen berichteten sie in der Schweiz, in Deutschland, Holland, Amerika und England über die furchtbaren Ereignisse in Rußland, und überall wurden ihre Berichte mit warmen Herzen aufgenommen, überall fanden sich willige Brüder und Schwestern, die den Notleidenden ihre hilfreiche Hand entgegenstreckten. Es wurden in Deutschland, Holland und in Amerika Hilfsorganisationen geschaffen, um mit vereinten Kräften dem Elend zu steuern und die Bedrängten zu retten. Dank der Studienkommission, die in der eifrigsten Weise für die Heimatgemeinden, ihre Auftraggeber, eintraten und keine Mühe scheuten, immer wieder neue Hilfsquellen aufzusuchen und in die Notstandsgebiete zu leiten ist es gelungen, viele, namentlich in letzter Zeit vom Hungertode zu erretten, oder aber die Flüchtlinge in sichere Heimstätten zu bringen. Auch die Organisationen in den genannten Ländern haben keine Mühe gescheut, Mittel flüssig zu machen zur Linderung der großen Not, noch mehr, sie haben sich durch ihre Vertreter selber in den Riß gestellt, für das bedrängte Volk in Rußland. Ein Geist und ein Sinn hat sie alle miteinander verbunden zu dem großen Hilfswerk an den bedrängten Glaubensgenossen. Dieses kam besonders auch auf der gemischten Konferenz am 28. Juli 1922 zu Oberursel, Taunus bei Frankfurt, Main in Deutschland zum Ausdruck, wo Vertreter aus allen Ländern, wo Mennoniten wohnen, außer aus Polen und Frankreich zugegen waren.

Und in diesem großen Werk der Hilfeleistung in charitativer Weise, durch Spenden, oder auf geschäftlichem Wege durch den Wiederaufbau, oder durch die Bemühungen um eine Auswanderung nach Amerika, wollten die Gemeinden in Deutschland trotz ihrer eigenen Bedrängnisse nicht zurückstehen. Es liefen Spenden ein für Lebensmittelpakete und Gelder für Saatgetreide und Schulbücher und durch die Vermittlung der D.M.H. konnten bisher mehr als 220 Lebensmittelpakete im Werte von etwa 1 Million Mark, außerdem für Saatgetreide und verschiedene Privatspenden für Mk. 991.000.— und für Schulbücher Mk. 144.000.— übermittelt werden. Weitere Sendungen sind in Vorbereitung und wir freuen uns, feststellen zu können, daß die Gemeinden immer noch willig sind zu helfen und die Not zu lindern.—

* * * * * *

Der Herbst 1922.

(Schluß.)

* * *

Doch außer den Speisen, die in den Küchen ausgegeben oder als Produkte ins Haus abgeliefert werden, ist es noch eines, das vielen unter uns viel geboten hat, und das sind die „Food-Drafts" Kommt erst so ein Vogel ins Haus geflogen, dann ist die Freude groß. Dann atmet man auf. Dann ist die äußerste Not auf einige Zeit aus dem Hause verbannt. Wer überhaupt mit Speisevorräten für den Winter rechnet, der hat dieselben aus den Paketen. — Da bin auch ich in der letzten Zeit besonders reich bedacht worden, und für den Fall, daß meine Briefe nicht ankommen sollten, danke ich hiermit all den freundlichen Spendern drüben. Ich danke Euch: Mrs. Maria Wall, Burrton, Kansas; Mr. P. J. Unruh, Touvien, Okla.; Mr. C. J. Epp, Hillsboro, Akademy, Kansas; Nick. Bahmann, Pretty Prairie, Kansas; und dem unbekannten Spender, von dem mir in nächster Zeit noch ein Food-Draft im Werte von 20 Dollars zugehen soll. —Ich danke Euch lieben Geschwister A. Töws, Alta Loma, Californien, deren Brief ich soeben, weil ich dieses schreibe, erhalten und gelesen habe.

Uebermitteln Sie meinen Dank auch dem Mr. J. Penner, der zu den Paketen so reichlich beigesteuert hat. Wir schauen jetzt schon froh drein in unserer Familie, denn wir haben für den Winter, das erste Paket zählt nicht mit, denn wir erhielten es im Frühling und haben es schon verzehrt, sieben Pakete, zum Teil schon erhalten, zum Teil in Aussicht. Das sind:

7 × 107 Pfund Mehl = 749 Pfund = 18 Pud 29 Pfd.
7 × 27 Pfund Reis = 189 Pfund = 4 Pud 29 Pfd.
7 × 11 Pfund Zucker = 77 Pfund = 1 Pud 37 Pfd.
7 × 20 Kann. Milch = 140 Kannen —.

Im ganzen sind es 25 Pud u. 15 Pfd. Produkte außer Milch. — Das ist nach unseren Begriffen schon sehr viel, und es wird mir schon nicht schwer fallen, die Pakete abzugeben, die mir von den Geschw. Töws zur Verteilung unter den Bedürftigen gesandt werden. Es sollen noch weit mehr Pakete geschickt werden. Kommen die „Food Drafts" an eine Gemeinde, dann erheben alle Gemeindeglieder Anspruch darauf, und auf den Einzelnen kommt sehr wenig. Kommen sie an das Dorf so ist dasselbe der Fall. Kommen sie aber an eine Vertrauensperson zur Verteilung nach ihrem Ermessen, dann kann den Bedürftigen nachdrücklich geholfen werden und es geht ohne Streit ab.

Doch das nebenbei.

Ich wollte eigentlich einmal nachrechnen, auf wie lange mir meine Vorräte ausreichen, wenn ich sparsam damit umgehe. Die Brotration will ich jetzt allerdings etwas vergrößern, so daß jeder Esser wenigstens 3/4 Pfund täglich bekommt. Rechne ich dann noch etwas Mehl zu Nudelchen in die Milchsuppe, dann macht's wohl, auch an Mehl schon 3/4 Pfund aus. Das sind auf 8 Esser 6 Pfund Mehl täglich. Dennoch reicht uns das Mehl auf 125 Tage. Wenn das andere auch so lange aushalten soll, dann kann jeder von uns außer 3/4 Pfund Mehl täglich noch bekommen 1/5 Pfund Reis und 7 Solotnik Zucker. Milch dürfen wir zusammen etwas mehr als eine Kanne täglich trinken. Nun rechnet einmal nach wieviel ihr dort auf den Esser täglich verbraucht.

Für uns ist dieses schon sehr viel. Rechnen wir das dazu, was unsere zwei Kühe geben, und was wir an Kleinigkeiten sonst noch erwerben, dann sind wir jetzt ganz reiche Leute und sagen von ganzem Herzen: „Gott sei Dank!" — und rufen Euch zu „Vergelt's Gott!" — Eins nur schmerzt uns. Dieser Segen kam etwas zu spät für unser liebes treues Hausmütterchen. Sie konnte sich noch mit uns über das erste amerikanische Paket freuen, das wir erhielten. Sie hat auch noch davon gegessen, aber es hat ihr schon nicht geschmeckt, schon hatte die Unterernährung dem Tode die Bahn geschaffen, und langsam, aber sicher kam er heran und riß sie endlich doch von unserer Seite. Nun ruht sie in Frieden.

Wir aber sind auf einige Zeit versorgt. — Wenn ich vom heutigen Tage an rechne etwa bis zum zwölften Februar 1923, und für das weitere lassen wir den lieben Gott sorgen. — Freilich so werden wir nicht essen, wie in der Zeit, als wir im Herbst 60 Pud weißes und 40 Pud Roggenmehl auf den Boden trugen, vier fette Schweine schlachteten, und zwischendurch noch etwa 20 Gänse und einige Schafe.— Und als wir etwa 60—70 Pud Kartof-

feln im Keller liegen hatten und zu dem eine Menge Dörrobst, eingemachtes Gemüse, Marmelade, Zucker und dergleichen mehr. Wie sind wir doch einmal so reich gewesen.

Jetzt kommt zu dem, was ich oben genannt habe, nur noch das Dörrobst, von dem wir in Summa vielleicht 3 Pud besitzen. — Von Fleisch und Fett träumen wir nur manchmal noch in guten Stunden, und es tut uns etwas leid, daß in der letzten Zeit das Fett in den Food Drafts durch Mehl ersetzt worden ist.

Und doch tausend Dank unseren Brüdern und Schwestern dort in Amerika und Holland für die Küchen, für die Rationen für das Saatgetreide für die „Födingspakete" und für die „Food Drafts"— Tausend Dank für die Liebe, die euch trieb uns zu helfen. Ich weiß es bestimmt, daß ich im Sinne aller derer handle, denen die amerikanische, die holländische, die deutsche Hilfsaction zu gute gekommen ist, und die die „Födingspakete" und die „Food Drafts" erhielten, wenn ich an dieser Stelle den vielen bekannten und unbekannten Spendern in Amerika, Holland und Deutschland im Namen der Empfänger den herzlichsten Dank ausspreche. Unseren Dank will ich auch den Organisationen und ihren Vollzugskomitees, der „Allgemeinen Commissie vor Buitenlandsche Nooden" Der „Amerikan Mennonite Relief" und der „Deutschen Mennonitenhilfe" und deren Vertretern hier in Rußland aussprechen. Die Herren: Miller, Slagel, Hübert, Krehbiel, Reimer, Bräul, Willink, Jogens, die ihre Heimat verließen, um uns hier beizustehen, möchten doch von dem Herrn, unserm Gott, für ihre Aufopferung, Freudigkeit und für ihre Liebe zu uns reichlich gesegnet werden. Es tut mir immer so leid, daß es nichts als Worte sind, die wir für die Taten zu geben haben. Gern möchten wir Wohltat vergelten. Doch verhüte es Gott, daß Ihr dort in so eine bitterböse Lage kommt, wie wir hier, und das ihr dadurch in Abhängigkeit von uns gerietet.

In letzter Zeit haben uns wohl die A. M. R. als auch die H. M. R. in besonderer Weise wieder unter die Arme gegriffen. — Die A. M. R. hat uns die vorher schon erwähnten Tractore geschickt, die uns die Aecker umpflügen. Die H. M. R. hat unseren Lehrern, die von den Dorfsgemeinden immer noch nicht recht genügend versorgt werden können, eine Extrazugabe in Produkten gewährt, die es diesen möglich macht, ihre ganze Kraft wieder der Erziehung unserer Jugend zuzuwenden. Dadurch werden unserm Volke nun schon neben den materiellen auch die geistigen Güter zugeführt, deren es zu seinem gedeihlichen Weiterentwickeln so dringend bedarf.

Was tut's, daß ich der Sproß eines alten Bauerngeschlechts, — der Lehrer, der ich mehr als 28 Jahre auf dem Acker der Volksaufklärung gearbeitet habe — für dieses Mal von den Segnungen der beiden Hilfsactionen ausgeschlossen bin. Ich bin ja anderseitig schon so reichlich bedacht worden, und hier geht's nun einmal nicht. Denn weil ich Prediger bin, hatten bei der Landverteilung weder ich noch meine Kinder Anrecht an dem Land und die Kraftpflüge können mir also keine Furche ziehen, selbst wenn sie es wollten. Und eben deshalb auch, weil ich Prediger bin, darf ich nicht mehr Lehrer sein und so kann ich auch die Extrazulage der H. M. R. nicht bekommen. Wir Mennonitenprediger, die wir kein Gehalt beziehen, sind nun einmal ganz auf den lieben Gott angewiesen und da sind wir, glaube ich, ganz gut beraten.

Er wird's machen daß die Sachen
Gehen wie es heilsam ist;
Laß die Wellen immer schwellen,
Wenn du nur bei Jesu bist.

Nun will ich abbrechen.

Ich hätte noch viel zu erzählen von dem Besuch unseres alten lieben Lehrers W. Neufeld aus Reedly, Californien, von unseren Erntedankfesten und vielem anderen, doch ich will mir's für den nächsten Aufsatz aufsparen, denn ich muß mich noch für eine Leichenrede vorbereiten. Morgen trägt man wieder einen Familienvater zu Grab, einen Mann, den wohl auch in Amerika mancher kennt. Es ist Johannes Thomsen aus Neukirch. Eigentümlich ist es, daß im ganzen genommen viel mehr Männer als Frauen sterben. So sind in Orloff im Laufe des Jahres 1922 bis jetzt 16 männliche und nur 4 weibliche Personen gestorben. —

Ach, möchte doch bald auch der letzte Feind, der Tod, aufgehoben sein.

* * * * *

Eingesandt.

* * *

(Folgende Notiz aus dem Saskatoon Daily Star aus einer Ansprache, die Mrs. McNaughton vor der Frauen-Sektion der Grain Growers Association hielt, wurden uns zugesandt mit der Bitte um Veröffentlichung, da hier wichtige Fragen in Betracht kommen, die die einwandernden Mennoniten aus Rußland angehen. Es wäre gut, wenn darüber von berufener Seite eine Klarlegung gegeben würde. Editor.)

Ueber die Mennonite Colonization Association sagt die Rednerin:

„. . . . . Viel Interesse wurde geweckt über eine Organisation, die bekannt ist als die Mennonite Colonisation Association of North America, die vor einigen Monaten unter einem Dominion Charter inkorporiert wurde für den Zweck, Mennoniten von Süd Rußland nach Canada zu bringen. Die Association hat seitdem Schritte getan, sich nach den Provinzial Gesetzen registrieren zu lassen, um in dieser Provinz arbeiten zu können. Es waren verschiedene Berichte von einer großen Einwanderung von Mennoniten von 20-000 bis 500 000 und verschiedene Zeitungsberichte, die jedoch keinen festen Grund hatten. Das Department of Immigration in Ottawa sagt, daß es bestimmte Information hat, daß gegen 3000 Mennoniten van Rußland kommen. Aber **wenn sie kommen, werden sie unter denselben Regulationen sein, wie irgendwelche andere Einwanderer in dieses Land und es wird von ihnen verlangt, dieselben Verantwortlichkeiten gegenüber der Beobachtung der canadischen Gesetze zu übernehmen, wie alle andern Personen, die canadisches Domizil nehmen."**

„Ich erwähne die Mennoniten-Immigration nicht, um in irgend einer Weise auf die Mennoniten als Immigranten zu reflektieren, sondern nur, um die Information zu geben, die von dem Department of Immigration erlangt wurde, **daß ihnen keine der Privilegien oder Freiheiten (exemptions) bewilligt werden, die früher den Altkolonier Mennoniten gewährt wurden."**

* * * * *

Mission.

China.

* * *

Tsao Hsien, Shantung, China, den 6. Januar 1923.

Werte Rundschauleser:—

Wünsche Euch allen den von Gott uns zugedachten Segen für dies neu angefangene Jahr. So mancher frägt: Was wird uns dies Jahr bringen? Wer kann das beantworten? Eines wissen wir aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Gott sei Dank für diese feste Zuversicht, daß uns nichts begegnen soll, daß nicht zu unserm Besten dienen soll.

Unter diesem Volk ist soviel Jammer und Herzeleid und dabei haben sie keine Zuflucht, keinen Tröster. Wie jammert es einen um die Leute. Wie gerne möchte man sie zu Jesu bringen, aber sie haben kein Ohr für die göttliche Wahrheit und sterben so hoffnungslos dahin. Nur hier und da ist einer, der sich retten läßt. Wenn man so mit den Leuten Umgang hat und sie erst etwas kennen lernt, wie sie so entschieden an ihrem alten Wesen fest halten, dann kommt es einem vor, es ist unmöglich, daß sich die Chinesen bekehren. Um so mehr schätzen wir es denn auch, wenn wir einen aufrichtig Suchenden finden. Es bringt einem solche Gefühle, als wenn man unter viel Dornen arbeiten muß und einmal ein Blümlein findet. Wir beten noch immer und arbeiten in der Hoffnung, daß auch die Chinesen in diesem Felde einmal erwachen werden, daß viele gerettet werden. Wir versuchen jetzt auf verschiedene Weise das Wort des Lebens zu verkündigen, durch Predigen, beides in den Kirchen und auf Reisen, durch das Waisenheim, Schulen, durch Bücherverkaufen und Traktate drucken und verteilen. Ihr daheim könnt uns helfen beten, daß Gott unser schwaches Bemühen segnen möchte. Gaben sind immer willkommen, dadurch habt Ihr direkten Anteil an der Ausbreitung des Evangeliums. — Einliegend wieder eine Quittung über die uns zugesandte Gabe, den Gebern senden wir auch eine. (Die Quittung ist für 30 Dollar. Editor.)

Alle Leser herzlich grüßend, sind wir Eure für Jesum unter den Heiden

H. C. und Nellie Bartel.

Verwandte und Freunde gesucht.

* * *

Frau Jakob Kröker, Hepburn, Sask. möchte gerne erfahren, **ob ihre Eltern, Kornelius Dick,** noch am Leben sind. Ihre letzte Nachricht von ihren Eltern erhielt sie 1915, **damals wohnten die Eltern auf dem Terek.** Auch wünscht sie Nachricht **von ihren Geschwistern in Sibirien,** es **sind Peter Dick, Abraham und Peter Wieb** und ihre Schwester Anna, verheiratet mit **Johan Dick, Rosenthal.** Sie hat an ihn geschrieben, erhält aber keine Nachricht.

Auch **Jakob Kröker** möchte erfahren, **ob seine Brüder, Johan und Abraham Kröker noch leben. Sie waren früher in der Molotschna Kolonie wohnhaft.** Wenn jemand der Rundschauleser den Aufenthalt der oben Genannten weiß, möchte er es der Rundschau melden, wofür Krökers im Voraus danken.

* * *

Netty Schimnowski, Mt. Lake, Minn. schreibt: Lieber Freund Neufeld:— Möchten Sie bitte versuchen, auszufinden, wo unsere Tante, **Frau Lena Janzen ist? Sie ist die Schwester unserer Mutter** und wir möchten von ihr hören. **Mutter sagte, sie war in Einlage.** Wenn Sie sie auffinden könnten, wollen Sie uns bitte benachrichtigen. Wir würden uns sehr freuen.

* * *

Könnte mir wohl jemand von den Rundschaulesern in Rußland oder sonstwo einen Bericht geben **von meinem Bruder Andreas J. Deckert? Er ist von Wolynien, Kreis Ostrog Russisch Polen.** Er ist 1912 eingezogen geworden zum Forstendienst nach Cherson, in das Rozynische Forst-Kommando und ich habe seit 1914, den Anfange des Krieges, wo er noch auf der Forstei weilte keinen Bericht von ihm bekommen und weiß nicht, ob er noch lebt. Vielleicht liest jemand von seinen Dienst-Kameraden die Rundschau, der mir berichten könnte, wo er geblieben ist. Ich habe ihn schon überall gesucht und kann keine Spur von ihm finden. Ich werde herzlich dankbar sein.

Ben H. Deckert.
R. 3. B. 23.
Galva, Kansas.

* * *

Harrisonburg, Va.

Werter Editor!

Ich bitte, durch Ihr wertes Blatt meinen Freund aufzusuchen, **Peter Heinrich Bergen,** der wohl im Jahre 1912 aus Rußland auswanderte. Er wohnte in Lichtenau, Halbstädter Wolost und soll jetzt wohl in Kansas wo wohnen. Er hat sich hier verheiratet mit Witwe Johann Bergen. Wenn er diese Zeilen lesen sollte, so bitte ich ihn, mir zu schreiben. Ich bin Gerhard Warkentin, auch aus Lichtenau. Ich bin jetzt im Januar nach Amerika gekommen.

Gerhard Warkentin,
Harrisonburg, Va.,
c. o. Elmer Schowalter.

* * * * * *

Das Unrecht, das du in andern suchst, trägst du in dir selbst.

Nachrichten aus Rußland.

Food Drafte weitergeleitet:

* * *

Für Br. Abr. Fröse, Cordell, Okla. an Jakob Tielmann, Nikolaidorf $10.—; für Br. Johann Klippenstein, Hendersohn, Nebr. an Heinrich Heinrich Hübner, Margenau $10.—; für Br. H. H. Neufeld, Osler Sask. an Johann Jakob Martens, Sergejewka $10.—; für Br. Friedrich Kempf, Garrison, N. Dak. an David P. Hübert, Muntau $10.—; für Geschw. David und Maria Nachtigall, Dallas, Oregon an David und Anna Warkentin, Dolinsk $20.—; für Br. Jakob Wall, Dunelm, Sask. durch Br. Isbrand F. Peters, Winkler Man. an Abram D. Braun $10.—; an Witwe Susanna David Peters $10.—, an Witwe Peter Jakob Wiebe $10.—, und an Witwe Katharina Is Thießen, alle Neuendorf, $10.—; für Schwester Katharina P. Peters, Winkler Man. durch Br. Isbrand F. Peters an Franz Johann Neufeld, Felsenbach $10.—; für Schwester Katie Sawatzky, Dallas, Oregon an die amerikanische Küche in Sergejewka 20.—; für Br. J. P. Thießen, Gotebo, Okla. an Katharina Epp, Muntau $10.—, an Frau Heinrich Abr. Epp, Rückenau $10.— und an Gerhard Thießen, Blumstein $10.—; für Br. B. Maibach, Sterling, Ohio an Frau Maria Schilling, Halbstadt $10.—; für Br. Peter Dick, Marion Jct., S. Dak. an Jakob Abr. Töws Rudnerweide $10.—; für Br. G. P. Schultz, Chicago, Ill. an Margaretha B. Neufeld, für ihre schwindsüchtige Schwester Maria, Halbstadt $10.— und an Peter Wiebe, Halbstadt $10.—; für Br. Dav. Letkeman, Reedley, Cal. an Gerhard Letkeman, Nikolajewka $10.—; für Br. J. A. Warkentin, Frazer, Mont. durch Br. J. C. Wall an Peter Jak. Letkemann, Alt-Halbstadt $10.—, an Nikolai Harder, Altonau $10.—, an Bernhard B. Harder, Lindenau $10.— und an Franz Joh. Schellenberg, Warwarowko $10.—; für Schwester Anna J. Enns, mit ihren Schülern, Winkler, Man. an Witwe Isaak Friesen $10.— und an Witwe Margaretha Thielmann, Friedensdorf $10.—; für Br. Henry Ediger, Spencer, S. Dak. an Heinrich Franz Giesbrecht, Dolinowka $10.—; für Br. Isaak Klassen, St. Boswells Sask. an Abraham Teichröw, Kuterla $10.—; für Geschwister Jakob und Katharina Rempel, Hodgeville, Sask. an Franz Isaak Petkau, Sergejewka $10.—; für Br. David D. Thießen, Marion, S. Dak. an David Boschmann, Rosenort $10.—; für Br. Dietrich J. Schulz, Herbert, Sask. an Johann Jak. Dyck, Rosenbach $10.— (auch Rundschau geht nach Rußland); für Br. A. C. Neufeld, Didsbury, Alta an Gerhard Neufeld, Pawlowka $10.—; für Schwester Maria H. P. Neufeld, Lost River, Sask. an Heinrich H. Thießen, Kanzerowka, Oren. $10.—; für Br. Klaas Wittenberg, Zap, N. Dak. durch Br. Isaak Wittenberg an Johann Wittenberg, Karassan $10.—; für die Schwestern Peters, Dallas, Oregon an Heinrich Franz Banmann, (für seine Schwester), Neuendorf $10.—; für Ungenannt an Prediger Jacob Janzen, Tiege $10.—; für Br. Peter Engbrecht Sr., Golden Valley, N. Dak. an Heinrich Jak. Wittenberg $10.— und an Johann Joh. Friesen, beide Karassan $10.—; für Br. Jakob Engbrecht, Golden Valley, N. Dak. durch Br. Peter Engbrecht an Heinrich Kornelius Fast, Karassan $20.—; für Br. B. Löwen, Winkler, Man. an Gerhard Warkentin, Pretoria $10.—; für Geschwister J. P. und Tina Ens, Herbert, Sask. an Justina Siemens, Dolinowka, Orenburg $10.—; für Br. Gerhard G. Klaßen, Carlton, Sask. an Isaak D. Epp, N. Podoljsk $10.—; für Br. Peter Thießen, Inman, Kansas an Heinrich Siebert, Fürstenwerder $10.—; für Schwester Ester Siemens, Fresno, Cal. durch Schwester Anna Siemens an Kornelius Heinrich Hübert, Schönwiese $10.—; für Schwester Ruby Entz, Seattle, Wash. durch Schwester Anna Siemens, Fresno, Cal. an Kornelius Julius Janzen, Schönwiese $10.—; für Br. A. A. Dyck, Didsbury, Alta. an Witwe Susanna Funk $10.— und an Witwe Jakob Dyck, beide in Neu-Osterwick, $10.—; für die Schwestern Peters, Dallas, Ore. an Heinrich Jak. Quiring, Warwarowka $10.—, an Witwe Maria Unger, Miloradowka $10.—, an Johann Franz Banman $10.—, an Frau Heinrich Bergen, beide Neuendorf, $10.— und an Franz Banman, für seine drei Schwestern, Neuendorf, $40.—; für Br. John Sawatzky, Wiesner, Nebr. an Heinrich Abr. Hübner, Kanzerowka $20.—; für Br. Dietrich Wieler, Salem, Ohio an Abram Abr. Wieler, Chotitza $10.—; für Schwester Eva Friesen durch Br. Johann A. Friesen, Hague, Sask. an Peter Günter, Kronsfeld $10.—, an Heinrich Jak. Wiebe $10.—, an Jakob Joh. Klassen, beide Neu-Rosengart, $10.— und an Gerhard Jak. Peters, Warwarowka $10.—; von Br. Franz J. Peters, Warman Sask. $5.— und von Br. G. P. Schreiner, Walla Walla, Wash. $5.— an Witwe Gerhard Redekopp, Kitschkas, Orenburg $10.—; für Br. Dietrich Klassen, Gretna, Man. an Johann Krüger $10.—, an Franz Krüger $10.— und an Martin Hamm, alle Rückenau, $10.—; für Br. Joh. P. Wall, Hague, Sask. an Peter Jak. Janzen und seine Schwester Sarah, Donskoje $20.—. Der Herr gebe Seinen reichen Segen für alle Liebesgaben. —R.

* * * * *

Gabenliste.

Für die hungernden Geschwister in Rußland.
(Fortsetzung.)

* * *

Isbrand Friesen, Hague, Sask.	$20.00
K., Hochstadt, Man.	5.00
Martin Klassen durch D. Schellenberg, Gretna, Man.	10.00
David Klassen durch D. Schellenberg, Gretna, Man.	10.00
A. S. W. N.	10.00
Peter Sperst, Langdon, N. Dak.	4.00
Herman Vogel, Plum Coulee, Man.	3.00

P. H. Töws, St. Pierre Jolys, Man. 50.00
Ein Leser der Rundschau, Lowe Farm, Man. 1.00
Isaac Friesen, Plum Coulee, Man. 5.00
Abraham Zielke, Fowler, Kans. 5.00
Jacob Günter, Osler, Sask. 5.00
K. P. Epp, Henderson, Nebr. 280.00
Ungenannt von Meade, Kans. 15.00
Rev. Abr. Derksen, Altona, Man. durch D. W. Friesen 21.00
Aeltester Johnn K. Dück, Grünthal, Man. (Kollekte) 986.49
Jacob Janzen, Marion, S. Dak. 40.00
Ungenannt von Marion, Jct. S. Dak. 500.00
Sarah Enns, Winkler, Man. 10.00
Jacob Höppner, Winkler, Man. 10.00
Susanna Giesbrecht, Nähverein zu Winton, Cal. 35.00
Conrad Allert, Morden, Man. 21.00
B. und Maria Friesen, St. Pierre, Man. 3.00
Peter F. Wiebe, Chortitz, Man. 2.00
K. P. Epp, Henderson, Nebr. 30.00
Von einem alten Mitpilger, Grünthal, Man. 3.00
F. P. Peters, Winkler, Man. 0.45
H. P. Funk, Winkler, Man. 6.25
H. P. Dick, Altona, Man. 1.50
Jacob Zacharias, Reinland, Man. 10.00
Peter S. Zacharias, Reinland, Man. 5.00
Johann Braun, Grünthal, Man. 10.00
Anna F. Klassen, Marion, S. Dak. 1.00
H. W. Ediger, Farnsworth, Tex., von der Bethel S. S. bei Wawaka, Tex. 37.10
P. J. Driediger, Osler, Sask. 10.00
Hutterische Gemeinde Elmspring, Post Milltown, S. Dak. 50.00
Maria Nickel, Ulen, Minn. 5.50
John Marquard, Wymark, Sask. 1.00
Jacob Reimer, Chinook, Mont. 2.50
Sonntagsschul-Kollekte durch C. F. Töws, Swalwell, Alta 4.76
Helena Tessmann, Mt. Lake, Minn. 2.50
Rev. H. Born, Winkler, Man. 5.00
K. D. Lemke, Chinook, Mont. 0.50
Henry Wiens, Dallas, Ore. durch G. G. Rempel 5.00
Abram Neufeld, Elverston, Pa. 1.00
P. S. Wiebe, Chortitz, Man. 0.75
Isaak Wall, Main Centre, Sask. 1.00
Isaak W. Fehr, Hague, Sask. 2.00
Diedrich Epp, Renata, B. C. 1.00
Katharina Wieler, Longale, Okla. 5.10
Rev. Peter Görtz, Carnduff, Sask. 5.00
Rev. Johann K. Friesen, Morris, Man. 5.00
G. F. Rempel, Jansen, Nebr. 6.00
K. D. Lemke, Chinook, Mont. 0.50
Maria Nickel, Ulen, Minn. 5.00
George Phillipp Schreiner, Walla Walla, Wash. 5.00
Peter und Maria Nickel, Hepburn, Sask. 5.00
Ungenannt von Anaheim, Cal. 200.00
Diedrich Friesen, Renata, B.C. 1.00
Geschwister Görzens Kinder durch H. T. Wiebe, Dalles, Ore. 3.00
Von einem englischen Mann durch H. T. Wiebe, Dallas, Oregon 2.00
Johann Enns, Lowe Farm. Man. 1.00

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Halbstadt, Dez. 20. 1922.

Bericht über die allgemeine Lage der Mennonitischen Dörfer

In der Molotschna.

Lieber Leser:—

Jesus sagt: „Jederman gibt zuerst den guten Wein." So wollen auch wir diesesmal das Gute über die Lage der Dörfer in der Molotschna berichten.

Was die Gemüter der Bewohner beim Blick in die Zukunft ermutigt, ist die Tatsache, daß die Wintersaat prachtvoll und versprechend in den Winter hrineingekommen ist. Wenn auch keine große Fläche Land diesen Herbst besät wurde, so hat doch auch in manchen Dörfern die ärmste Familie 1 Desjatine besät. Nun wartet ein jeder mit heimlicher Freude auf die Tage der nächsten Ernte, welche wohl in den meisten Fällen vermittelst der Sense und des Dreschsteins geschehen wird.

Bei unseren Dorfküchen-Besuchen merken wir stets, daß die Leute und Kinder das Brot und den Reis von den amerikanischen Brüder mit großer Dankbarkeit genießen, gleich wie eine Henne beim trinken so heben hier manche Menschen ihr Haupt empor zum Himmel beim Essen des Brotes, dabei sind wir doch überzeugt, daß ihnen eigenes Brot besser schmecken würde.

Die tieferenste Frage: **„Wo nehmen wir Brot her, daß diese essen,"** beschäftigt manchen Hausvater. Diese Frage findet bei manchen auch noch eine Lösung. Was zuhause und in der Wirtschaft entbehrt werden kann, wird nach Tockmack auf den Markt gebracht, wie z.B. Motore, Treibriemen, Eisen, Blech, Küchengeschirr, Möbel, Betten usw. Die Not macht geübte Speisemeister. Bei dem geringen Milchviehbestand und dem Herbstfutter wird doch verhältnismäßig viel Butter verkauft und dafür Roggenmehl eingetauscht.



Das älteste Haus in Rosenthal.

In der Amerikanischen Küche, die im vollen Sinne Amerikanisch ist, speist auch mancher nicht Mennonit, welche sich zu dem Hilfswerk dankbar erweisen, wie aus folgendem Brief zu ersehen ist:—

„An C. F. Krehbiel und D. M. Hofer, den Vertretern der Amerikanischen Mennonitischen Mithilfe und allen guten Gebern in Amerika.

Liebe Brüder in Christo:—

Ich danke dem allerhöchsten Schöpfer dafür, daß Er vom Himmel die Gnade auf Sie, unsere Brüder in Amerika gesandt hat, indem Er in Ihren Herzen das Wort seines Sohnes unseres Herrn Jesus Christus pflanzte: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst."

Sie haben in dem Russischen Lande ein großes und heiliges Werk vollbracht, ähnlich den evangelischen Aposteln, indem Sie durch Ihre Tat dieses Gebot ausführten. Und wenn am jüngsten Tage Jesus Christus die Sünder von den Gerechten scheiden wird und zu den letzteren sagen,, Kommt her ihr Gesegneten. Meines Vaters, ererbet das Reich, welches euch zubereitet ist von Anbeginn der Welt: denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeist, ich war durstig, und ihr habt mich getränkt. Ich war ein Fremdling ,und Ihr nahmt mich auf, war nackend und ihr kleidetet mich, war krank und ihr besuchtet mich." Dann werden die Gerechten ihm antworten: „Herr, wann haben wir Dich hungrig gesehen und haben Dich gespeist, durstig und haben Dich getränkt, wann haben wir Dich als Pilger gesehen und haben Dich aufgenommen? Oder nackend und haben Dich gekleidet, oder krank und sind zu Dir gekommen?" Und der Herr wird ihnen zur Antwort geben: „Wahrlich ich sage Euch, was ihr getan habt einem unter diesen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan." Und die Sünder werden ins ewige Verderbne gehen, die Gerechten aber ins ewige Leben.

Die Gnade Gottes sei über Ihnen und Ihren Kindern; möchten Sie am jüngsten Gericht unter den Gerechten stehen und in das ewige Leben eingehen, für die Errettung vieler tausender Seelen in Rußland vom Hungertode; welche täglich zum Allerhöchsten Gebete emporschicken dafür, daß Er Ihnen eingegeben hat, uns über den Ozean von Ihren besten Männern zu senden, welche uns gegenwärtig speisen und kleiden in der gegenwärtig uns betroffenen schweren Zeit.—

Wassil Karpov.

Molotschansk Dez. 15. 1922.

„Die Not ist eine harte Lehrmeisterin."

Der Brotnot folgt auf den Fersen die Kleidernot. Die Kleidernot, eine harte Lehrmeisterin, hat in diesen trüben Jahren viele Mütter das Spinnen wieder gelehrt. Tücher, Leibwäsche, Lacken, Unterjacken, Kinderkleider, Strümpfe, Mützen, Schuhe und Handschuhe wurden aus selbstgesponnener Wolle verfertigt. Allmählich ist aber auch diese Quelle der Möglichkeit versiegt, sich und die Seinen kleiden zu können, weil jetzt Schafe zu den gewesenen Dingen gehören. In manchem Haus ist jetzt wohl der letzte Sack zu Hosen verarbeitet worden.

Besonders schwer ist es in den Familien, wo die Kinder in den letzten 8 Jahren vom 12. bis zum 20. Lebensjahr herangewachsen sind und an Kleidern konnte nicht hinzugekauft werden. Eine allgemeine Not ist auch das Fußzeug. Sehr viele, Alt und Jung tragen trotz der Winterzeit, Holzsandalen. Durch die liberale Kleidersendung, die unlängst aus Amerika angekommen und wenn möglich zu Weihnachten verteilt werden soll, wird Dank der gutherzigen amerikanischen Geber auch die Kleidernot gelindert werden.

Von den verschiedenen Gemeinden, die wir besuchen und mit dem Wort dienen, werden uns fast jeden Sonntag Dankes-Lorbeerkränze mit Worten unter Tränen dargebracht, welche aber nicht uns, sondern dem lieben Gott und Euch, lieben Geber im Heimatlande gehören, und welche wir Euch hiermit schriftlich übermitteln. Eure Geschwister

D. M. und Barbara Hofer.

* * * * *

Ueber die menn. Heilanstalt (Irrenanstalt) „Bethania" schreibt der zweite Arzt J. K.:

Im Auftrage der Anstaltsleitung und Dr. Thießens schreibe ich diesen Brief. Wir, die wir in dieser Anstalt im Dienste stehen, machen uns zur Aufgabe, die Hüter dieses guten mennon. Kulturwerkes zu sein. Jeder Dienende hat sich beim Eintritt in die Arbeit mehr oder weniger heilige Versprechungen gegeben, einen uneigennützigen Dienst an den Geisteskranken und -schwachen zu üben. An Gelegenheit dazu hat es nicht gemangelt und es herrscht bei uns über den Nutzen und die Zweckmäßigkeit des zu leistenden Dienstes kein Zweifel. Doch ist die gegenwärtige Zeit, die Zeit der Notdurft mit doppelter Härte an die Anstalten unseres Volkes und besonders an die größte derselben, Bethania, herangetreten. Das ist darum, weil wir von den Spenden, dem materiellen Ueberschuß des Volkes lebten. Sollen wir nun in den Zeiten des schweren Kampfes ums Dasein die Flinte ins Korn werfen und uns einer einträglicheren Beschäftigung zuwenden? Das sei ferne von uns, denn wir wissen, daß wenn die Anstalt jetzt untergeht, so nehmen sie die Russen und richten in derselben einen Kurort oder dergl. ein, wenn sie aber jetzt durchgeholfen wird, so bleibt sie unserem Volke. In der Zeit der größten Notdurft, wo die Spenden aus unseren Gemeinden fast aufgehört hatten, erhielten wir einige Spenden aus Amerika in der Gestalt von Verpflegungspaketen. Uns wildfremde liebenswürdige Menschen schikken uns Produkte und das schafft uns Mut. Wir sehen ein, daß wir den Leuten näher treten, sie bekannt machen müssen mit unserem Dasein und Ergehen. Früher waren es die „Frdst". und der „Botschafter" die das Werkzeug dazu in der Hand der Anstaltsverwaltung darstellten. Jetzt haben wir keine Presse mehr, doch wissen wir, daß die amerikanischen Mennoniten viele Blätter haben und daß man auf solche Art den Glaubensgenossen dort zu Lande nahe kommen könnte. Das Bewußtsein, daß andere Leute mit uns mitfühlen und an uns denken stärkt uns, vollends wenn wir ihre materielle Hilfe erfahren. Ich muß es aus eigener Erfahrung bezeugen, daß ich früher, wo wir von allen Seiten unterstützt, wo uns zugesprochen wurde, wo wir geachtet wurden für diesen Dienst, es sich leichter gearbeitet hat.

Gegenwärtig wird überall von Auswandern gesprochen. Wir wissen aber, daß unsere Patienten nicht emigriert werden. Wer soll bei ihnen bleiben? Niemand anderer als wir und mit wenigen Ausnahmen (darunter ich, mir nimmt's aber niemand übel) sind die Dienenden entschlossen, vorläufig sich nicht der Auswanderung anzuschließen, sondern hier zu bleiben, weil sich der richtige Ersatz schwer finden würde. Stets um den Kranken bemühte Brüder und Schwestern, die in der abgeschlossenen Abteilung ihr Arbeitsfeld haben, nicht nach Ehre oder Gewinn streben, manche Entsagung sich auferlegt, mit dem Bewußtsein, im Himmel einen Schatz zu haben, teilen mit der Anstalt gute und schlechte Tage, einige vom ersten Tage des Bestehens derselben. Einige von ihnen sind so still gestorben, wie sie lebten, am Typhus oder sonst einer Krankheit und niemand, außer den Kranken, die sie pflegten, wissen von ihrer Liebe und Mühe zu erzählen. Es wird bei uns noch schwere Zeiten bis zur Ernte geben, doch wenn auch nur ein Paket auf jeden Kranken unl jeden Dienenden in dieser Zeit käme, so wäre ihre Existenz garantiert.

Geschichtliches aus der Anstalt. Nachdem die mennon. Gemeinden in Rußland verschiedene Anstalten der inneren Mission, Krankenhäuser, Taubstummenschule, Waisenhäuser, Altenheime, Armenschulen usw. ins Leben gerufen hatten, wurde das Bedürfnis nach einer Anstalt für die Geistes- und Nervenkranken wach. Die Sache wurde von der Allrussischen Mennonit. Bundeskonferenz übernommen, die einige Männer nach Westeuropa schickte, die besten Irrenanstalten zu besehen. Als Vorbild wurden Pastor Bodelschwinghs Anstalten in Bethel bei Bielefeld genommen, von dort wurden dann auch Baumeister und Pläne geholt, der erste Hausvater und die ersten Brüder und Schwestern erhielten dort ihre Ausbildung. Im Jahre 1910 wurden die ersten Abteilungen der Anstalt eröffnet, im Lauf der Zeit ist ihre Zahl bis auf fünf gestiegen, die Zahl der Krankenbetten bis auf hundert. Die Anstalt besteht aus einem zweistöckigen Hauptgebäude, in welchen außer den Dienstwohnungen, die Gastzimmer, Kontor, Kabinett, Apotheke, Konferenzzimmer, Empfangszimmer, Nähstube und Eßzimmer eingerichtet sind. In den Flügeln zur Rechten und zur Linken des Hauptbaues sind je eine männl. und Frauenabteilung zu 30 Betten eingerichtet. In einiger Entfernung zu beiden Seiten sind die unruhige Männerabteilung „Salem" und die unruhige Frauenabteilung „Bethel", noch weiter am Dnjeprufer liegt die Station „Eben-Ezer", dazwischen die Wohnhäuser für den leitenden Arzt und den Buchhalter. Maschinenhaus und Waschküche sind in einem besonderen Gebäude untergebracht, ebenfalls die Bäckerei. Etwas abseits gelegen ist der Wirtschaftshof mit Wohngebäude und Stallungen. Die Anstalt ist gelegen am Ufer des Dnjepr, unweit des Dorfes Einlage, der Eisenbahnstation und der schönen Dnjeprbrücke. Sie hat ein Landstück von 300 Desjatinen, das ihr bis dazu unangetastet geblieben ist. Seit dem Jahre 1914 sind nicht neue Bauten errichtet, da der Krieg mit seinen Verhältnissen hemmend einwirkte.

Die Anstalt ist vom Anfang ihres Bestehens bis jetzt immer voll Kranke gewesen, ein Teil der Bittgesuche hat man immer ablehnen müssen. Anfangs waren es nur mennonitische Kranke, die aufgenommen wurden. In der Zeit des Bürgerkrieges hatten wir an Raubüberfällen und Beschießungen zu leiden. Viele Kanonengeschosse wurde von jenseits des Dnjepr in unsere Anstalt geschickt und trafen auch ins Maschinenhaus, in die Waschküche, in „Eben-Ezer", in die Arztwohnung und ins Hauptgebäude und richteten große Zerstörungen an. In der Zeit durfte man sich schwer zur Türe hinauswagen in dem Falle wurde man nicht nur mit Flinten und Maschinengewehre, sondern auch mit Kanonen beschossen. Es wurde so schlimm, daß man die Kranken in das nahegelegene Dorf Kronsweide bringen mußte. Trotz der vielen Beschießungen ist niemand zu Tode gekommen in dieser Zeit.



A. M. R. Küche in Rosenthal, Chortitza, Rußl. Geschw. Hofer stehen in der Mitte.

Der erste Hausvater Peter Schellenberg wurde noch vor dem Aufruhr von Räubern überfallen und ermordet. Der leitende Arzt, Dr. Kalnin, wurde auch verfolgt und mußte flüchten. Er wohnt in Riga. Sein Nachfolger ist Dr. Thießen. Fast alle Kleider und Wäsche der Dienenden und der Kranken wurden von den Aufrührischen genommen, sowie alle wert-

vollen Sachen. Auch die Pferde und das Rindvieh wurde gestohlen.

Im Jahre 1919 ging die Anstalt, wie alle Anstalten des Reiches an die Behörde der Sowetregierung über. Seit der Zeit mußten alle Kranken aufgenommen werden, die vom Gesundheitsamt zugeschickt wurden. Bis jetzt nehmen wir die Kranken aller Nationen unseres Gouvernements auf. Doch ist uns auch das Recht eingeräumt, unabhängig vom Amt nach eigenem Ermessen aufzunehmen, wir haben denn auch davon Gebrauch gemacht in dem Maße, daß 50—75% der Kranken beständig Mennoniten sind. Die Dienenden sind bis dazu allesamt Mennoniten. Man hat uns auch unsere Gottesdienstlichen Handlungen nicht untersagt. Die Unterstützung mit Lebens- und Arzneimitteln ist nur recht gering.

Gegenwärtiger Zustand: Kranke 95, Dienende 50. Wirtschaft: 1 Pferd, 8 Kühe, 20 Schafe. Eingesät sind 20 Desjatin. Es ist deshalb so wenig eingesät, weil es an Zugvieh fehlt. Von der A.R. A. und der A.M.R. wird die Anstalt nicht unterstützt. So stehen wir allein da und helfen diesen Armen leben, und ihre Arme strecken sich nach Leben aus gerade so, wie die des geistig Normalen.

* * * * *

(Eingesandt durch Br. John W. Unruh, Fairview, Okla.)

Hilfe, Hilfe! Hunger tut weh! An. **Peter Unruh, Mt. Lake, Minn.** des Vaters Vetter.

Der zweite Brief:

Werter **Cousin Bekker!**

Du wirst Dich wundern, daß ich an Dich mich richte. **Hilfe tut sehr not,** da uns der Lebensunterhalt so sehr fehlt. Ich werde unsere Verhälnisse berichten. Meine Mutter war Eures Vaters Schwester, sie war eine geborene Bekker, war verheiratet mit Wilhelm Dosso, sind beide schon in der Ewigkeit. Ich bin der Sohn von Wilhelm Dosso und heiße Heinrich, habe eine Familie von fünf Kindern, einen Sohn und einen Schwiegersohn und 3 Töchtern. Ich lege in diesen Brief noch mehrere Adressen hinein und ich bitte Dich, Du möchtest doch so gut sein und sie weiterbefördern, da ich nicht so viel Geld habe, an alle zu schreiben, denn ich habe schon alles verkauft und auf Produkte vertauscht, **der Hunger tut sehr weh.**

Die Freunde sind: **Johann A. Peters, Fair-Visca, Okla., Box 452. Johann und Margaretha Janzen, Hillsboro, Kans. Wilhelm Giesbrecht Steinbach, Man., Jakob B. Bekker, Marion, S. Dak. Johann Friesen, Ringwod, Okla.** (meiner **Frau Cousin). N. B. Friesen, Reedley, Calif. Heinrich Tessman Okla., Franz und Sarah Penner, Mt. Lake Minn. Johann Harms, Hillsboro Kansas, Peter Flaming oder an seine Kinder, Walton, Kans.** Bitte Dich, sei so gut und befördere diese Adressen durch die Rundschau, oder wie du es für gut hälst.

Befördere auch folgenden Brief:

An **Maria Ratzlaff.**

Wir haben Eure Sendung richtig erhalten und sind Euch sehr dankbar dafür, der liebe Gott möge es Euch tausendmal vergelten. Wenn es Euch möglich ist, so helft uns mit den andern Freunden doch weiter, denn der Hunger tut sehr weh. Nun so seid gegrüßt von uns allen.

Heinrich W. und Maria Dosso.

Gnadenfeld, Molotschna.

(„Vorwärts" wird gebeten zu kopieren.)

* * * * * *

Werter Freund Neufeld!

Nun aber soll man doch den Mut und die Hoffnung nicht verlieren! „Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein, sie umflattert den fröhlichen Knaben; den Jüngling begeistert ihr Zauberschein — sie wird mit dem Greis nicht begraben — denn beschließt er im Grabe den müden Lauf — noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf." (Schiller). Alle diese Erscheinungen gehören ja zur Wanderschaft in dieser Zeit! Und mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten! Ihr Freund David Abr. Koop, weiland mein l. Schwager ist ja lange tot! Er war am 8. April 1872 geb. und starb am 20. Januar 1920 am Fleckentyphus, an der schrecklichen Krankheit, an welcher die halbe Chortitzer Kolonie zu Grunde gegangen ist. Die Horden des Machno überschwemmten Ende 1919 die Kolonie, durch und durch typhuskrank, steckten sie auch die armen Kolonisten an, indem sie die Häuser mit Kranken überfüllten. Ich und meine Familie waren damals in Sewastopel (2 Jahre). Erst im Juli 1920 erfuhren wir, daß der Vater meiner Frau, Abram Koop am 18. Jan. gestorben (geboren 8. Okt. 1828), Jakob Abr. Koop am 24. Jan., seine Schwester Margarete Winter auch den 24. Jan., David am 20.. Heinrich Koop am 31 Jan., Helene Epp, geb. Koop, am 13. Febr. und unser Schwiegersohn Julius v. Kampen auch am 24. Jan. gestorben seien. (Letzterer geb. 2. Juli 1883.) Von 6 Brüdern Koop und 3 Schwestern waren mit einmal nur 3 Brüder und 1 Schwester (meine Frau) am Leben geblieben. Am 24 Januar starb mein Schwiegersohn in Schönwiese und sein Vater Julius v. Kampen am 24. Jan. in Chortitza! Es ist schrecklich — aber wahr! (Die Daten haben ich nach altem Stiel gerechnet.) Und nach allem diesen die große Armut bei der furchtbaren Hungersnot! „Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem Schweren"? Nun, der liebe Gott wird uns nicht verlassen, Er hat uns die Amerikaner zu Hilfe geschickt, Er wird auch ferner mit uns sein— und so wollen wir denn gelassen, uns auch im Leiden fassen, welch' Leben hat nicht seine Qual?

Ich empfehle mich Ihnen nochmals mit freundlichem Gruß und mit vollster Hochachtung Ihr **J. H. Niebuhr, Schönwiese.**

P.S. Heute ist in Chortitza ein großes Geburtstagsfest: der alte Kirchenälteste Isaak Dyck ist heute 75 Jahre alt. Da sollten viele kommen, so daß auch die Amerikaner mit 500 Mittagen den Leuten entgegen kommen! Heil Dir Amerika!

Die große Feier des Geburtstages unseres greisen Aeltesten veranlaßt mich, Ihnen die Kirchenältesten der alten Chortitzer Kolonie aufzuzeichnen, denn drüben werden wohl noch solche Gemeindeglieder sein, die von irgend einem der Aeltesten getauft worden sind!

1. Bernhard Penner, geb. unbekannt, gest. 29. Juli 1791, zum Aeltesten gewählt 1790, 2. Johann Wiebe, geb. 1766, gest. 31. März 1823, zum Aeltesten gewählt 1791, 3. David Epp, geb. 1748, gest. 29. Sept. 1802, zum Aeltesten gewählt 1791, 4. Bernhard Bergen, geb. 14. Mai 1769, gest. 8. April 1809 zum Aeltesten gewählt 1806, 5. Jakob Dyck, (der Großvater meiner seligen Mutter.) geb. 5. Juni 1779, gest. 18. Okt. 1854, zum Aeltesten gewählt 1812, 6. Franz Wiens, geb. 31. Aug. 1807, gest. 16. November 1853, zum Aeltesten gewählt 1851, 7. Jakob Dyck, geb. 29. Novbr. 1813, gest. 5. März 1855, zum Aeltesten gewählt 1854, 8. Gerhard Dyck, (der Vater des jetzigen Aeltesten) geb. 4. Juni 1809, gest. 11. Mai 1887, zum Aeltesten gewählt 1855. 9. Heinrich Epp, geb. 18. Dez. 1827, gest. 11. April 1896, zum Aeltesten gewählt 1885, 10. Isaak Dyck, (der heutige Jubilar) geb. 9. Dez. 1847, zum Aeltesten gewählt 1896.

Seit den 1840-ger Jahren, wurde am 1. Januar in den Kirchen der Chortitzer Gemeinde vorgelesen, wie viel Gemeindeglieder aus dem 18. Jahrhundert noch am Leben waren — und so kam es schließlich, daß die letzten 2 folgenden Personen geblieben waren: Isbrand Rempel Rosental, geb. 16. Juni 1799, gest. 2. Juni 1890 und Katarina Rempel, Schönhorst, geb. 30. Nov. 1796, gest. 12. Aug. 1894 Die Letztere war die letzte und zugleich auch die Aelteste! Aelter ist in der Chortitzer Kolonie niemand geworden—, das 100-ste Jahr hat keiner erreicht!

Alsdann teile Ihnen mit, daß hier jetzt auf die amerikanischen Aerzte gewartet wird, die Auswanderer zu untersuchen —, und man ist diesbezüglich recht aufgeregt denn wenn z. B. 1 Glied der Familie zurückgesetzt wird, wo bleiben dann die Anderen — hier oder dort? Noch einen herzlichen Gruß von Ihrem

J. H. Niebuhr.

* * * * * *

Ich suche meine lieben **Onkel Dietrich Peters und Johann Braun,** beide von Turkestan nach Amerika anno 1910, beide meine rechten Onkel. Franz Pauls von Turkestan wohnt auf Neu-Samara.

Wenn die Verwandten aufgefunden sollten werden, so bitte ich, vielleicht schicken sie mir eine kleine Mithilfe, denn bei mir ist die Not groß. Es hat hier schon mehrere Jahre nicht Ernten gegeben. fast dauernd im Kronsdienst gewesen. Es bittet der Sohn des Franz Peter Pauls. Ich hoffe, daß es nicht vergebens wird sein, und hoffe auf Hilfe. Der Herr möchte Seinen Segen geben. Adresse:

Franz Franz Pauls, Jugowka, Post Pleschanow, Kreis Busuluk, Gouv. Samara.

David Dav. Abrahams, Frau geb. Anna Willms in der Krim, Post Karassan, Dorf Beck-Bulatschi, suchen ihre Verwandten in Amerika. Eltern der Frau waren Aaron Willms, Rudnerweide, die Mutter eine geborne Maria Löwen aus Muntau. **Ein Onkel Peter Löwen,** war Lehrer in Prangenau; eine seiner Töchter hieß Helena. **Eine Tante, Witwe Neufeld,** früher Rudnerweide, ist aus Tiege nach Amerika gezogen. **Deren Kinder waren Gerhard, Abraham, Katharina, Herrman und Maria.** Ferner sind in Amerika ihre **Cousine, geb. Katharina Löwen, verheiratet mit Heinr. Regier** aus Rudnerweide, und ein **Vetter Franz Löwen,** Sohn des Jakob Löwen, Fürstenau.

Abrahams sind in sehr bedrängter Lage, und bitten herzlich um Mithilfe. Sie danken mit bewegtem Herzen schon im Voraus.

(Eingesandt von Br. A. Franz, Henderson, Nebr.)

* * * * *

Freunde gesucht!

(Eingesandt von Br. M. B. Fast.)

* * *

Witwe Helena Hamm, Rückenau, sucht ihre drei Onkel **Johann, Peter und Jacob Block,** auch hat sie in Amerika **eine Tante Hübert.** Ihr Mann starb vor drei Jahren an Typhus. Sie hat 9 Kinder. Der älteste Sohn wurde eingezogen. Eine Tochter bekam Gehirnentzündung und ist schwach geworden. Sie haben **sehr gehungert** und bitten um Hilfe.

Johann Friesen, Rückenau sucht seine **4 Onkel: Abraham und Johann Friesen,** früher Schönwiese, Rußland. In Margenau wohnt Schwester Maria Friesen.

Gerhard P. Dück, Tiegenhagen hungert und bittet um Food Draft.

Nikolai Schmidt, Fürstenwerder hat einen **Bruder Julius Schmidt, der s.Z. in Los Angeles wohnte.** Er glaubt, wenn die Geschwister seine Lage und Adresse wüßten, würden sie sicher helfen.

* * * * *

(Aus einem Briefe meines lieben **Vaters. —R.**)



Acht amerikanische Traktore, gesandt durch das Mennonitische Zentral Komitee, am pflügen bei Chortitza, Rußland.

Peter Pet. Engbrecht, Ossotino, Post Shelannaja, Kreis Jusowka, Gouv. Donetz, Ukraina, Russia suchen ihre **Verwandten: Johann Reimer, Gladwin, Mich., Klaas Reimer, Steinbach, Man., Johann Görzen, Minn. und andere;** sie bestellen zu grüßen und bitten um Hilfe.

Peter Jak. Klassen, Dorf und Post Ljesnoje (Waldheim), Kreis B. Tokmak, Gouv. Saporoshje, **Ukraina, Russia sucht seinen Bruder Kornelius Jak. Klassen, früher Gnadenthal, Man.** Sie haben schon oft geschrieben, erhalten aber keine Antwort, sie sind sehr arm, und haben sehr gehungert.

Heinrich Pet. Neufeld, Nikolajewka, Post New York, Kreis Bachmut, Gouv. Donetz, Ukraina, Russia ist der **Neffe von Br. H. Thießen, der Jakob Thießens von Olgafeld Schwiegersohn ist und wohl in Sask. wohnt.** Heinrich Neufelds haben kein Haus und liegen wieder alle im Typhus, möchten geholfen sein. Ehe Papas Brief abgesandt konnte werden, starb Frau Neufeld, sie war eine Großtochter von Franz Funken. Sind sehr arm und sehr unrein, denn alle lagen im Typhus. Ich hatte viel Arbeit, bis sie begraben wurde. Schreibe es Br. Thießen.

Witwe Anna Wallmann, geb. Jakob Rempels Tochter von Nieder-Chortitza, jetzt Ignatjewka, Post New York, Kreis Bachmut. Gouv. Donetz, Ukraina Russia bittet ihre **Verwandten in Canada um Hilfe. Es sind: Kornelius, Jakob und Johann Buhr und andere.** Sie ist sehr arm und hat drei Kinder.

O es sind so viele —! Könnten die amerikanischen Mennoniten nur Mal sehen, wie es die Witwen und anderen Armen freut, wenn sie eine Powestka (Quittung zum Erhalt eines Paketes) erhalten. Das schon wäre Belohnung.

Sonnabend sollen wir als Vertreter und Experte (Sachkundige) nach Bachmut kommen zur besonderen Gerichtssitzung der Mennoniten halber, die vom Militär-Dienst befreit wollen werden. Die Mobilisierten werden vom Gewehrdienst freigesprochen. Alle, die ihres Glaubens wegen nicht das Gewehr nehmen dürfen, werden freigesprochen und erhalten einen anderen Dienst.

Abram Neufeld, Alexanderpol, Post New York, Kreis Bachmut, Gouv. Donetz, Ukraina, Russia fragt durch meinen lieben Vater **nach seinen Schwestern Katharina und Anna, der Stiefvater Peter Warkentin von Tokultschak, Krim und nach Abr. Thießen.** Neufelds möchten geholfen sein.

Witwe Peter Reimer, Alexanderpol, Post New York, Kreis Bachmut, Gouv. Donetz, Ukraina, Russia ist sehr arm, hat Verwandte in Amerika, wer könnte ihr helfen?

Witwe Susanna Janzen, Nikolajewka, Post New York, Kreis Bachmut, Gouv. Donetz, Ukraina Russia bittet ihre Freundschaft, Paul Wieben Kinder aus Nikolajewka No. 5 um Hilfe, deren Adressen ihr unbekannt. (Hört Ihr es, Ihr lieben **Geschwister Johann P. Wiebe und Jakob Wiebe, Main Centre, Sask. und Paul Wiebe, Rush Lake, Sask.? —R.**)

* * * * * *

(Eingesandt durch Br. John Dörksen, Atglen, Pa.)

Gesucht wird **Peter Isaak in Amerika.** Isaak stammt aus Nikolaifeld, Sagradowka. Seine Frau ist Maria Schröder, Gnadenfeld. Obenerwähnter wird gebeten, seine Adresse nach **Rußland, Gouv. Omsk, Slawgoroder Kreis, Chortitzer Wolost, Dorf Markowka an Pet. Unruh,** welcher Helena Schröder zur Frau hat, zu schicken. Peter Unruh.

* * * * *

Werter Freund Neufeld,

Ich bitte folgende Zeilen in der Rundschau aufzunehmen.

Wir haben keine Adresse unserer Freundschaft in Amerika. Trotz der guten Verhältnissen in denen wir früher gelebt haben, sind wir nun doch bis auf äußerste Not ausgespannt. Im vorigen Jahre haben wir uns mit unnormaler Speise bis zu den frühesten Gemüsen durchgeschlagen. Zwei Winter haben wir schwere Kämpfe gehabt mit Typhuskrank

heit. Wegen starker Erkältung und schwacher Kleidung haben wir zwei Söhne zur letzten Ruhe hinausgetragen. Nun steht wiederum dieser grausame Mann vor der Tür und bittet um Einlaß. Die vielen Freuden, daß wir selber im Sommer würden können überschiffen, haben auch fehlgeschlagen. Nun stehen wir abermals mit unsern 12 Kindern und mit der ärmlichsten Kleidung und Speise, nicht für jedem ein Hemd oder was warmes anzuziehen, vor dem kalten Winter. Wenn man dann sieht, wie diejenigen die Verwandte in Amerika haben, die Hilfe durch Nahrung und Kleider bekommen, dann kostet es Tränen. Wir, Kinder des B. Höppner von Neu-Schönwiese, dessen Geschwister auf Insel Chortitz gewohnt und nach Amerika übergesiedelt, hoffen dort Freundschaft zu haben. Wenn dieses Schreiben sein Ziel erlangen sollte, bitten wir um deren Adresse, und wenn Möglichkeiten erlauben, auch unsere Not zu lindern in Kleidern und Nahrung.

Unsere Aresse ist: **Gouv. Donetz, Kreis Bachmut, Post New York, Dorf Alexejewka, Heinrich Janzen.**

* * * * *

Wien 19. Januar 1923.

Werter Freund Neufeld.

Bitte schicken Sie diesen **beigelegten Brief an Johann Driediger**, da Ihnen seine Adresse sicher bekannt ist. Papa schreibt mir aus Sibirien, ich soll mich nur an Sie wenden. Papa kennt Sie gut.

Papas Adresse ist: **Rußland, Sibirien, Gouv. Omsk, Stadt Slawgorod, Straße Wolodarskaja, Nr. 95 an Peter D. Redekop.**

Meine Adresse ist: **Austria, Rodaun bei Wien, Liesingerstraße 49, Frau Katarina Selensky, bei Frau Allina.**

Ich bitte nochmals herzlich, meine Bitte zu erfüllen. Es grüßt Sie:

Stefan u. K. Selensky.

(Wer kann mir des gesuchten Johann Driedigers Adresse angeben, damit ich den Brief weiterleiten könnte, denn ich kenne mehrere Joh. Driedigers. —N.)

* * * * *

Folgende Bittgesuch Karten um Hilfe sind bei mir eingelaufen zur Weiterleitung:

Witwe Maria Jak. Warkentin, Grünfeld, Post Wesselye Terny, Kreis Kriwoj Rog, Gouv. Ekaterinoslaw an Heinrich D. Warkentin. (Bitte um einen Kleider-Draft.)

Abram Johann Pauls, Grünfeld, Post Wesselye Terny an Abram Neufeld, ausgewandert aus Adelsheim, Jasikowo in den 70-ger Jahren, (Bitte um einen Kleider-Draft) und an Dietrich Bartel, ausgewandert aus Nikolaipol, Jasikowo, etwa anno 1885. (Bitte um einen Food Draft.)

Dietrich Aron Warkentin, Jun. Grünfeld, Post Wesselye Terny an seine Verwandten Dietrich Warkentin in Minnesota.

Heinr. Ar. Warkentin, Grünfeld, Post Wesselye Terny an Hein. D. Warkentin, Minn. u. an Dietrich H. Warkentin. (Bitte um Kleider-Drafts.)

Abram Philipp Wiebe, Orlowo, Post Tiege, Kreis Cherson, Gouv. Nikolajew an Jakob Philipp Wiebe.

Frau Jakob Esau, geb. Heese, Grünfeld, Post Wesselye Terny an Heinrich Thießen, früher Schönau, Molotschna gewohnt und an Frau Heinrich Reimer, geb. Thießen. (Bitte um Kleider Drafts).

(Wer kann die Gesuchten angeben, wer von den Gesuchten oder sonst hat eine Hilfe für die Bittenden? —N.)

* * * * *

An **Isaak Dyck und Abraham Dyck, Canada.**

Ich möchte gerne an Euch dort in der Ferne eine Bitte senden. Es wird Euch dort wohl bewußt sein, wie es uns hier in Rußland ergeht. Wenn Ihr uns nicht könnt eine Hilfe leisten, dann sieht es sehr dunkel, kein Brot, die Kleidung ebenfalls so, alles verkauft, um das Leben zu erhalten. Wir bitten Euch, unsere Not zu lindern.

Ich bin der Sohn des verstorbenen Peter Dück, früher wohnhaft gewesen in Neu-Kronsweide, Gouv. Ekaterinoslaw. Wohne gegenwärtig im Gouv. Ufa.

Kinder unter 15. Jahren 6, über 15 Jahre 4, im Ganzen 10 Kinder.

Bitte, wenn es möglich ist, um Frei Karten. Und bitte noch einmal herzlich zu helfen.

In Hoffnung: **Johann Peter Dück, Chutor Miropolj, Pist Dawlekanowo, Gouv. Ufa.**

* * * * *

An **Isaak Dück und Abraham Dück, Canada.**

Möchte gerne diese Gelegenheit ausnutzen und Euch um Mithilfe bitten. Wir sind auch so in der großen Brotnot wie der Bruder. Ich bin die Tochter des verstorbenen Peter Dück, wohnhaft gewesen in Neu-Kronsweide. Kinder unter 15. J. 4, über 15 — 2. **Lena Dyck,**

Mein **Mann ist Johann Rahn, Chutor Kulikowa, Post Dawlekanowo, Gouv. Ufa.**

* * * * *

Von hier und dort.

* * *

Jakob und Hilda Unger, Gronau, Westfalen, Deutschland, Losserstr. 58, senden die besten Glück- und Segenswünsche zum neuen Jahr an alle Verwandte und Bekannte in Amerika. Bruder Unger schreibt: Meinen herzlichen Dank Herrn Abr. Neufeld, für die Sendung der Rundschau, die mir viel Freunde brachte. Von meinen Eltern aus Rußland habe ich schon lange keine Nachricht, aber man tröstet sich mit der Hoffnung, daß sie noch alle am Leben sind. Mir mit meiner Familie geht es bei der jetzigen Teuerung hier im Lande sehr schlecht, man ist nicht in der Lage, sich was Neues anzuschaffen, die letzten Kleider gehen so langsam zu Ende. Man möchte sich trösten, daß es in der Zukunft besser wird, aber wenn man die schwere Lage der Familie ansieht, dann verliert man die letzte Hoffnung. Meine Familie ist noch mit einem Töchterchen gesegnet worden. Ich würde auch gerne nach Amerika kommen, um dort mit Fleiß und Mühe zu etwas zu kommen, aber leider ist das für mich ein Ding der Unmöglichkeit, weil ich keine Mittel habe. Ich würde mich sehr freuen, wenn ich mal von meinen lieben Verwandten in Amerika Nachricht erhalten könnte.

* * *

Wilhelm Bergen, Clarks Crossing, Sask. sendet Zahlung und schreibt: Ich habe die Rundschau nach Rußland geschickt, an meinen Bruder Jakob P. Bergen, Wiesenfeld, oder Chutor Prijut, aber ich habe von ihnen soweit keine Nachricht bekommen. So wende ich mich an seinen Schwager Peter Krahn, Rosenthal, Rußland. Er ist so vor 25 Jahren hier in Amerika gewesen. Ihre Frauen sind beide Neufelds Töchter. Wenn sie noch leben, bitte ich um Nachricht. Vielleicht ist noch sonst jemand, der dort die Rundschau liest, der mir Nachricht geben kann, ich danke im Voraus.

* * *

Jakob L. Plett, Giroux, Man. sendet Zahlung und schreibt: Ich sende die Zahlung für die Rundschau, um auch weiterhin wie bisher allerlei Neuigkeiten von nah und fern zu erfahren. Aber ich möchte wohl wünschen, daß man in diesem Jahre nicht so viele betrübende Nachrichten lesen dürfte, man möchte schon gerne von bessern Zeiten, besonders von Europa lesen, möchte sich der liebe Gott doch ihrer erbarmen.

* * *

Peter J. Wiens, Dolton, S. Dak. sendet Zahlung und schreibt: Gruß der Liebe und des Friedens zuvor und Wohlwunsch zum neuen Jahr und viel Glück und Segen sei allen gewünscht. Mein Wunsch kommt etwas spät, aber besser spät als garnicht. — Ich habe gestern den 26. Jan., einen Brief von Samara, Rußland erhalten, den Ihr am 17. Nov. geschrieben habt. Auch habe ich im Oktober einen Brief mit Photographie von Euch erhalten, habe auch gleich geschrieben. Habt Ihr die Rundschau noch nicht erhalten? Ich bestellte sie im Oktober 22 für Euch. Ich werde Euch gleich schreiben und Eure Fragen beantworten. Wie ich verstehe, habt Ihr meine beiden letzten Briefe nicht erhalten. — Wir hatten soweit immer schönes Wetter und keinen Schnee, aber letzte Nacht haben wir eine 3 Zoll dicke weiße Decke erhalten. Es sieht gleich mehr winterlich aus. Es ist auch viel Krankheit unter den Kindern, auch Erwachsene haben eine Art Fluh, ob es das ist, weiß man nicht. Grüße noch alle Vettern und Nichten nah und fern, auch die Familie Gerhard Wiens in Rußland.

* * *

Sarah Dück, Lowe Farm, sendet Zahlung und Gabe für ihren Vater Jacob G. Dück und schreibt: Das Wetter ist schön, bisweilen auch kalt und stürmisch. Ich muß mal anfragen, ob Johan A. Thießens und Abram A. Thießens und Großmama von Herbert schon in Mexico angekommen sind. Wenn jemand dort sie sieht, der grüße sie und sage ihnen, sie

sollen schreiben ob sie glücklich hingekommen sind, auch ihre genaue Adresse geben. — Wir sind Gott sei Dank gesund, kann auch nicht viel von Krankheiten berichten. Bei Onkel Aron Thießen ist es noch so beim alten. Ihm ist viel nach Gesellschaft, wie es wohl allen Leidenden geht. Seid nur geduldig, wen der Herr lieb hat, den züchtigt er und Christus hat gelitten für uns und uns ein **Vorbild** gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft sie uns auch tragen. Er hat uns nicht vergessen, aber zuweilen verzieht er mit der Erhörung. Sonntag haben wir hier in der Kirche Hochzeit, wünschen dem Paare Glück und Segen im Ehestand.

* * *

L. Laible, Oakbank, Man. schreibt: Wir bekamen im Herbst ein Dankschreiben von meiner Stiefschwester für einen empfangenen Food Draft, dann schreibt sie unter anderm, ob ich vielleicht ausfinden könnte, wo **Johann Funk und Klaas Hüberts** wohnen. Beider Frauen sind Dietrich Koopen Töchter. **Ihre Schwester Lena Voth, geb. Dietrich Koopen, ist am Kuban** bei meiner Stiefmutter und Stiefschwester in Quartier und Kost. Ich glaube, sie bekommen die Unterstützung von den Geschwistern am Kuban, denn diese alle drei können sich nicht selbst ernähren. Meine Stiefmutter ist alt und bettlägerig und die Schwester beinahe blind. Sie schreibt, daß Tante Lena auch schon an 70 Jahre ist. Diese Lena Voth bittet ihre Geschwister, oder, wenn sie nicht mehr leben, deren Kinder, ihr was zur Unterstützung zu schicken. Lena Voth wäre dann auch die Tante zu Nikolai Nik. und Anna Wiebe, Dorf Alexanderpol. Lege hier Geld bei für einen Food Draft.

Lena Voths Adresse ist: Welikokniashesskoje, Kuban, Station Bogoslawskaja.

* * *

Sara Reimer, Hepburn, Sask. schreibt: Einen Monat im neuen Jahr haben wir hinter uns. Es sind drei alte Pilger zur letzten Ruhe getragen worden, Onkel Peters, Onkel Sawatzky und Tante Bartsch, **Hochfeld. Heute, den 3. Februar war es 28 Grad Frost und noch Wind. Ich war sehr froh, daß es Sonnabend ist und die Kinder nicht zur Schule brauchen. — Von Rußland habe ich Nachricht, daß Mädchenschuhe 50 Millionen Rubel kosten. — Wir sind alle gesund und wünschen allen Rundschaulesern dasselbe. Meine Geschwister danken in jedem Brief dem lieben Gott, daß sie ihr eigenes Brot essen können. Es geht doch besser, als auf fremde Hilfe zu warten. Sie danken auch den Amerikanern, daß sie solch ein großes Werk an ihnen getan haben und ihre Gebete sind, der Herr möchte es uns allen vergelten, hier und auch dort oben. (Das Uebrige ist unter den Verwandtengesuchen. Editor.)**

* * *

H. J. Dirksen, 930 Rodney Ave., Portland, Oreg. schreibt an Br. Neufeld: Ich habe Deinen Brief erhalten und auch schon an B. Janz geschrieben. Hoffentlich bekomme ich Antwort. Wahrscheinlich hast Du nichts Näheres über diesen Br. David Janzen ausgefunden. Sollte ich Antwort erhalten, werde ich es gleich wissen lassen. Br. Janzen und ich waren nicht nur geistliche Brüder sondern auch Herzensfreunde, auch in der Not. Ich möchte nur wissen, wo er ist.

* * *

Witwe Rebekka Wedel, Yale, S. Dak. schreibt: Gott zum Gruß im neuen Jahr. Wünsche allen Glück und Segen von Gott, dem Geber aller guten Gaben. Das alte Jahr hat uns tiefen Schmerz gebracht. Unser lieber Vater, Cornelius Wedel, wurde von uns genommen. Er starb den 21. Mai, 4 Uhr morgens selig in Jesu. Seine letzten Worte waren: Jesu kommt und ich gehe heim. Er war ganz getrost im schweren Leiden, er hatte einen festen Glauben und eine lebendige Hoffnung und mit Sehnsucht schaute er seinem Ende entgegen. Er ermahnte uns, treu zu bleiben, tröstete uns und betete für uns, bis seine Erlösungsstunde schlug und unsern teuren Papa von allen Leiden erlöste. Wie half er uns so sehr und es ist jetzt so einsam und so leer, doch wissen wir, das teure liebende Vaterherz ist daheim bei Jesu, wo er auf uns wartet. — Oft hat er von seinem einzigen Bruder Benjamin gesprochen. Wir konnten nicht ausfinden, wo er ist. Wir waren überrascht, gestern abend in der Freeman Zeitung zu lesen, daß unser l. Onkel Benjamin Wedel, Hinsdal, Mont. gestorben. Es hat uns tief gerührt. Ihr Lieben, wir möchten gerne wissen, wie es Euch geht. Bitte, schreibt uns. Wir haben 2 Kinder, Heinrich und Maria. Ist der liebe Onkel Daniel Schmidt nicht auch dort? Wir haben gehört, Du sollst in Montana wo sein, aber wir wissen nicht, wo. Wenn Du dieses liest, laß von Dir hören und auch von Onkel Benjamin, und was seine Krankheit war. Unser Papa war 4 Wochen schwer krank, erst Gallenleiden, dann noch Lungenentzündung. Onkel Daniel Schmidt, laß von Dir hören. Auch die liebe Schwägerin Benj. Wedel möchte von sich hören lassen. Schreibt, wie es Euch geht. Wenn sie selber nicht die Rundschau lesen, sind da vielleicht andere, die es ihnen wissen lassen.

* * *

Jacob H. Wiens, Dalmeny, Sask. schreibt: Wünsche allen Gottes reichen Segen im Voraus. Wenn wir hinüber nach Rußland blicken oder die Nachrichten von dort lesen, dann muß man sich immer wieder fragen: Sind wir denn soviel besser als jene, daß wir hier noch so reichlich von allem haben? Ich glaube nein. Aber laßt uns nicht vergessen, Gott zu danken für Seine Gnade, die Er uns zuteil werden läßt. Möchten wir so fest auf Gott vertrauen, daß, wenn die Trübsal uns anficht, wir Ihm ganz geweiht sein können. — Der Gesundheitszustand hier herum ist sonst befriedigend. nur einige Kinder sind krank. Das Wetter ist gegenwärtig sehr kalt, so bei 30 Grad Reaumur. Jacob Warkentins sind von hier nach Dallas, Oregon gezogen.

* * *

Isaak F. Enns, Neureinland, P. O. Winkler, Box 281 schreibt: Als die Konferenz hier war, gab ich Euch Geld, um die Rundschau nach Gerhard Nickel, Michaelsburg, Post Nickopol, Gouv. Ekaterinoslaw zu senden. Auch gab ich Euch 25c., dafür sollte er ein paar Briefe an uns schreiben. Am nächsten Tag sandte ich ihm auch ein Food Draft und ich habe auf alles noch keine Antwort erhalten. Bitte, wenn Sie was wissen, es zu berichten. Bitte es in der Rundschau zu veröffentlichen. (Wir können nur sagen, daß die Rundschau an die gegebene Adresse regelmäßig abgeht und daß ich damals auch gleich in Winkler Coupons kaufte und alles gleich an Br. Neufeld in Scottdale absandte und er hat gleich einen Brief geschrieben und auch die Zeitung geschickt und weiter wissen wir auch nichts. Vielleicht liest er dieses und läßt uns oder Br. Enns irgendwie Nachricht zukommen. Ed.)

* * *

Herman Dick, Altona, Man. schreibt: Gruß zuvor. In der Rundschau vom 31. Jan. wird gesucht nach den verschiedenen Nichten und Vettern der Helena Schmidt, Tochter des Peter Dyck, Franzfeld, No. 2 Jesekow. Ich bin der Sohn des Herman Dyck, früher wohnhaft in Reinland, Manitoba. Vater, Bruder Isaac Dyck, Wilhelm Jacob und Schwestern sind alle längst tot. Vater starb am 10. Aug. 1923; von den anderen kann ich das Datum nicht angeben. Mein Bruder Isaac wohnt in Winkler, Jacob (ledig) und Helena (Frau Klaas Kröker), noch wohnhaft in Reinland, Peter in Saskatchewan, bei Hague, oder dem ähnlich; Johan bei Morden, Wm. in Winkler, Elisabeth in Lodi, California. Anna ist längst tot. Dieses sind alle von meinen Geschwistern. Von den Vettern und Nichten kann ich nicht berichten, denn dieselben sind von Manitoba bis Saskatchewan und Mexico verstreut. Ich denke, Schwester Helena hat heute noch eine Photographie von der Nichte Helena Schmidt, seit etwa dem Jahre 1878. Alle unsere Briefe zu der Zeit blieben unbeantwortet und ist demnach auch unsererseits der Briefwechsel eingegangen. Ich habe in letzter Zeit Briefe abgeschickt an meinen Schullehrer Isaac Dyck (Aeltester) in Chortitza Rußland, auch etliche Food Drafts, bis jetzt keine Antwort. (Damals in Michaelsburg, in 1874. Ich erinnere mich noch ganz gut der Zeit, mußte nämlich die Anfängerbänke unterhalten helfen.)

* * *

Dietrich Thiessen, Okeene, Okla. sendet Zahlung und schreibt: Wir wünschen Editor und Lesern Gottes Segen zum neu angefangenen Jahr. An Gottes Segen ist alles gelegen. Es ist für diese Jahreszeit noch immer schönes Wetter, aber sehr trokken. Es hat seit dem 30. Oktober schon nicht mehr geregnet, nur ein paarmal gespritzt. Nach unserm Denken fehlt es an Regen. Wir sind bei uns so ziemlich gesund, auch hier herum ist nicht viel von

besonderer Krankheit zu hören. Sende Zahlung für die Rundschau, sie ist uns so lieb, denn sie bringt so viel von Rußland, wo wir aufgewachsen sind, in der alten Kolonie. Wir haben die Rundschau schon über 30 Jahre, sie hat sich bei uns heimisch gemacht. — Unsere Adresse ist jetzt nicht mehr Hitchcock, sondern Okeene, Okla. Bitte, das bekannt zu machen und uns die Rundschau hierher zu senden. Durch unser Umziehen haben wir mehrere Nummern der Rundschau nicht bekommen. (Werden die Adresse ändern und wenn gewünscht, senden wir die fehlenden Nummern gerne nach, wenn wir die Nummern haben. Ed.)

* * *

Johan E. Funk, Chortitz, Man. schreibt: Bitte, Folgendes in der Rundschau aufzunehmen: Ich habe einen Brief von Rußland erhalten von Witwe Katharina Hamm, Schönwiese, vom 7. Oktober, erhalten am 26. Januar. Sie schreibt: Ich habe bis jetzt 10 Pakete (Food Drafte) erhalten, von Dir, lieber Vetter, von Peter D. Funk, von den beiden Vettern Johan und Jacob Buhr, von Johann Dörksen, von David Hamm, wohl Oregon, und von einem Herrn Löwen. — Sie ist sehr dankbar dafür. Sie hat jetzt bis Neujahr Nahrung, aber es mangelt ihnen sehr an Kleidung. Ich habe wieder 3 Food Drafte und 2 Kleider Drafte hingeschickt. Bis jetzt habe ich 5 Briefe von Witwe Hamm bekommen. Wenn David Hamm und Herr Löwen Verwandte von Witwe Hamm sind und von Rußland noch keine Nachricht erhalten haben, dann bitte ich sie, an mich zu schreiben, ich kann Auskunft geben.

* * * * *

Jacob und Am. Wiens, American Falls, Idaho senden Zahlung und schreiben: Wir möchten Freunden und Bekannten wissen lassen, wo wir sind, denn keiner schreibt mehr. Ich denke, alle meine Vettern und Nichten lesen die Rundschau. Ich wünsche sie würden mal alle lange Briefe an uns schreiben, ich werde alle Briefe beantworten. Bei Inman sind wohl nicht viele von ihnen. Ich denke, John Wiens ist nicht weit von Buhler, Kans. Bitte schreibe. Wo sind die drei Jacob Wiens? Ich denke oft an Euch und spreche viel von Euch. Was machen Onkel und Tante in Inman? Wir wohnen jetzt auf den (?) Farmen. Es soll hier jetzt auch ein Damm gemacht werden, dann werden wir auch mal was verkaufen können. Das soll mehrere Jahre dauern. Wir hatten diesen Winter nicht sehr kalt, hatten auch nicht Schnee, jetzt ist ein wenig gefallen. Will noch berichten, daß mein Bruder Henry Wiens auf dem Weg nach Oregon ist, Isaak Wiens wohnt in Payette, Ida. und Abr. Görtzen sind bei der Mutter in Am. Falls. Ob in Kansas auch das Mexico Fieber ist? Hier fängt es auch an.

* * *

Heinrich Willems, Langham, Sask. schreibt: In Nummer 2 der Rundschau wurde nach Onkel Gerhard Willems gesucht. Er ist nicht mehr unter den Lebenden, aber von seinen Kindern leben noch: Abram Willems, Waldheim, Sask., Johann Quirings, Hepburn, Sask., Witwe Anna Siemens, Herbert, Sask. Bitte, vielleicht könnt ihr uns Auskunft geben, ob noch jemand von Gerhard Willems Kindern lebt. Unsere Adresse ist oben.

* * *

Peter Giesbrecht, Grunthal, Man. sendet Zahlung und Gabe und schreibt: Berichte noch, daß ich seit dem 25. November Witwer bin. Meine liebe Frau, die Deinen Besuch, lieber Br. Winsinger, noch mit mir teilte, aber schon mehrere Monate leidend war, ist nach einem siebenmonatlichen schweren Leiden eingegangen in die obere Heimat, zum Vaterhaus, wo nach des lieben Heilandes Worten viele Wohnungen sind. Hoffentlich ist ihr Los aufs Lieblichste gefallen und ist ihr ein schön Erbteil geworden. Ihr Alter war 76 Jahre, 3 Monate und 25 Tage. Wir haben 55 Jahre Freud und Leid miteinander geteilt. Das Wetter ist diesen Winter sehr wechselhaft, bald starker Frost, bald Schnee und Tauwetter und sogar Regen.

* * *

Joh. Braun, Grunthal, Man. sendet Gabe und schreibt: Das Wetter ist nach Manitoba Art zufriedenstellend. Mein Sohn Abr. A. Braun mußte sich wegen einem Geschwür im Unterleib und Blinddarmentzündung einer Operation unterziehen und war 3 Wochen im St. Boniface Hospital. Er ist jetzt zuhause und wenn es so fortgeht mit der Besserung, wird er bald wieder ganz gesund sein. Dem Herrn sei vielmal Dank.

* * *

Gottlieb Ortman, Dolton, S. Dak. sendet Zahlung und schreibt: Am 27 Januar hatten wir so bei 2 Zoll Schnee, sonst haben wir einen schönen Winter. Es sind in unserer Umgebung mehrere krank an der Fluh, aber es ist noch keiner daran gestorben.

* * *

Heinrich S. Friesen, St. Joseph, Man sendet Zahlung und schreibt: Wir haben jetzt einen sehr gelinden Winter. Zwar Schnee haben wir genug aber ohne den würden wir uns hier auch nicht heimisch fühlen. Unser Land ist zwar im Herbst gut durchweicht vom Regen, aber je mehr Schnee wir im Winter bekommen. desto länger bleibt die Erde im Sommer feucht, was für unsere Ernte immer sehr vorteilhaft ist.

* * *

David D. Engbrecht, Marion, S. Dak. teilt mit, daß seine liebe Frau gestorben ist und er plant, alle ihre Kleider nach Rußland an ihre Verwandten zu senden.

* * *

M. B. Fast, Reedley, Calif. berichtet: Br. David Hiebert, der bei Henderson. Nebr. wohnte, und dort jahrelang „Kirchenvater" war, hat sich aufgemacht und ist zu seinen Kindern C. C. Neufelds gezogen. Seine Adresse ist jetzt: Reedley, Calif., 807 West Ave. Er ist alt geworden —doch ist er noch recht rüstig. — Dycks, Winkler, Man. hielten sich hier einen Monat lang auf und sind nach Long Beach gefahren.

* * *

Geschw. Johann Schmit, Marion, S. Dak. senden durch F. Dirks Zahlung ein für Rundschau für ihre **Geschwister Wilhelm Borns, Ufa.** Sie haben ihren Brief erhalten, er wird sogleich beantwortet. Dann möchten sie auch gleich gerne wissen, wo sich hier in Amerika **Peter Borns Kinder, Wilhelm und Abraham,** aufhalten. Sie waren in Alexanderkron an der Molotschna wohnhaft.

* * *

Peter Reimer, Beatrice, Nebr. sendet Zahlung für einen neuen Leser und schreibt: Haben hier bis jetzt noch immer schönes warmes Wetter, für Winter fast zu warm.

* * *

A. D. Cornelsen, Minidoka, Idaho, sendet Zahlung und schreibt: Kann berichten, daß der Gesundheits-Zustand normal ist, soviel ich weiß. Die Wege sind schlecht, fast unpassierbar, weil es soweit noch gelinder Winter gewesen ist, Schnee und Regen abwechselnd, so daß wir für unser 3 Zimmer-Haus noch keinen Heizofen haben aufgestellt. Nun möchte ich noch sehen, ob ich durch die Rundschau ausfinden kann, wo **Peter Schulz, früher Main Center, Sask. Canada,** wohnhaft ist. Ich habe gehört, er soll in Alt Mexico sein. Wenn das der Fall ist, dann bitte ich mit diesem, daß er mir möchte einen Brief mit seiner Adresse schicken, und wenn er selber nicht sollte die Rundschau lesen, bitte einer von seinen Nachbarn, ihm selbiges zu geben. Ich möchte mal wieder mit ihm in Briefwechsel treten nach langem Schweigen. Möchte auch gerne mal etwas von **Herman Andrösen** hören, früher bei Minidoka, jetzt wohl bei Hillsboro, Kansas, wohnhaft. Auch Rev. J. B. Friesen, California, wir haben euren uns werten Brief seinerzeit erhalten, ein Dankeschön, habe aber die Adresse verloren.

* * *

David P. Buller, Hepburn, Sask. sendet Zahlung und Gabe und schreibt: Möchte gerne mehr geben für die Notleidenden in Rußland aber weil wir nur eine sehr schwache Ernte hatten, konn ich es nicht mehr tun. Mein Wunsch und Gebet ist, der Herr möge es segnen. Hoffentlich bekommen wir nächstes Jahr eine reiche Ernte, daß wir mehr geben können, die Aussichten sind dafür. Mitte Dezember hatten wir ziemlich kaltes Wetter, zu Weihnachten bekamen wir schönes Wetter, jetzt ist es wieder kälter.

* * *

Jacob D. Wiebe, Plum Coulee, Man. schreibt: Warum ist so wenig von Mexico zu hören? Es sind doch schon über 1700 Seelen dort und es wird immer weniger. Habt ihr es alle zu drock? Laßt mal recht viel hören von euch. Wir freuen uns schon immer, wenn das Blatt kommt und dann wird eifrig gelesen von

hier und dort, aber das Gewünschte bleibt immer aus. Es haben uns schon ziemlich viele den Rücken gekehrt und es werden im Frühjahr noch mehr. Wir haben auch schon 2 Paar Kinder dort in der Ferne, aber so wie wir hören, geht es ihnen noch immer ganz gut, aber die Sehnsucht wird immer größer. Sollte das Land mal erst verkauft sein, dann würden wir wohl bald alle von hier fort sein. Wie man hört, machen sich schon Leute bereit, nach Süd Amerika zu ziehen. Es werden vorläufig nur 50 Familien gehen, um auszufinden, ob dort zu leben ist. Wenn es gut sein sollte, dann werden wohl viele hinziehen. Einge Leute sagen, es werden mehr nach Süd Amerika ziehen als nach Mexico. — Wir haben einen schönen Winter u. viel Schnee zum Schlittenfahren. Hin und wieder geht das Thermometer auf 20 bis 27 unter Null, aber es kommt nicht oft vor. Vor Weihnachten hatten wir einen schönen Regen. Das sehen die Leute gern, dann kostet es nicht so viele Kohlen und Holz, denn das kostet hier in Manitoba schon viel Geld und es ist auf Stellen schon wenig, aber immer noch mehr als in den Hungergegenden, wie in Rußland und Deutschland. Wenn man an die Länder denkt, möchte man ausrufen: der liebe Gott möge sich ihrer erbarmen und er gebe ihnen das nötige Brot. Wir genießen es hier noch immer, aber Gott weiß, wie lange. Sollte das Strafgericht auch einmal bis zu uns kommen, dann würden wir auch sagen: O weh, die Not ist groß!

* * * * *

Korrespondenzen.

* * *

Hillsboro, Kans., den 24. Jan. 1923.
Werte Editoren und Leser!

Will etwas von einer Hochzeit berichten, die gestern, den 23. in der Alexanderwohl Kirche gefeiert wurde.

Es war ein wichtiges Brautpaar, denn mit beiden ist der Herr schon durch tiefe Täler gegangen, er hat ihnen aber immer wieder die Sonne helle scheinen lassen. Der Bräutigam war Witwer Jakob Unruh, von der Tabor Gemeinde. Seine erste Frau mußte viel leiden an Krebs, ehe der Herr sie heimrief. Als ich sie einst in ihrer Krankheit besuchte und sie ihr Leiden erzählte, konnte man etwas merken von dem Tale, das sie durchwanderte. Eine große Tochter traf einst ein Blitzstrahl, der in ihrem Hause einschlug. Ein großer Sohn mußte viel und lange leiden an einem Fuß. Die Braut war Witwe Johann Schröder. Ihr Mann starb einst in Wichita beim Arzt, wo er Hilfe suchte, und es war für sie nicht leicht. Weil sie nicht Kinder hatten und doch soviel Kinder in ihr Heim aufnahmen und Mutterstelle an ihnen vertrat, so war es für sie um so schwerer, als ihr lieber Mann von ihr in die Ewigkeit ging. Wohl 6 Kinder hat sie aufgenommen, einige noch nach ihres Mannes Tod. Das wird viel Gebete erfordert habe. Sie hat sie mit aufopfernder Liebe erzogen, und gepflegt. Und der Heiland hats gesehen und wirds einst lohnen. Ich hoffe, die Kinder werden es nie vergessen, was die liebe Mutter ihnen gewesen ist.

Als das Brautpaar und Aeltest. P. H. Richert herein kam, wurde so sanft gespielt: Jesu geh voran. Zu Anfang sang die Versammlung Lied 419 (Gesangbuch): Wohl einem Haus wo Jesus Christ. . . . Gebet von Pred. C. C. Wedel, er machte dann die Einleitung mit dem 84 Psl., Vers 12—13: Denn Gott der Herr ist Sonne und Schild, der Herr gibt Gnade und Ehre, er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen. Er sagte, es waren zwei köstliche, liebliche Bilder und wohl der Erwägung wert. Man kann Gott nicht schöner schildern, als Sonne, und Schild. Um ihn soll sich auch alles bewegen. Er soll unsers Lebens Mittelpunkt sein. Gott ist allmächtig, allweise, heilig, gütig und gerecht und wir können es mit unserm Verstand nicht fassen, aber das wenige, was wir von Ihm erkennen, erfüllt uns mit Wonne und Zuversicht. Alles andere Wissen muß in den Hintergrund treten über das, daß Gott die Liebe ist. Der Herr ist unsre Sonne und seine Liebe erhellt unser Leben. Wenn wir seine Liebe recht erkennen wollten, müßten wir nach Golgatha gehen, die Lehre des Kreuzes ist die Lehre von Jesu Liebe. Er will auch ihre Sonne sein, aber sie sollen auf Ihn schauen in bösen, wie in guten Tagen. Wenn ein Haus nicht seine Sonne in Jesu Christi hat, so kann es nicht bestehen. Wohl dem, der in diesem Lichte lebt, denn an Finsternis fehlt es auf dieser Erde nicht und an Leid auch nicht. Ohne Gottes Liebe ist es ein Wehestand und nicht ein Ehestand. Es muß eine Liebe sein, die den Nächsten trägt, alles trägt, und alles duldet. Und wenn diese Sonne sie bestrahlt, dann würde Er das an ihnen sein, was Er sein sollte: Gott wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen und Er ist nicht allein Sonne, sondern auch ein Schild.

Dann gab Aeltest. P. H. Richert den Vers an: Ich bete an die Macht der Liebe. Er hatte den Trautext 2. Chronika 7, 1: Und da Salomo ausgebetet hatte, fiel ein Feuer vom Himmel, und verzehrte das Brandopfer und andere Opfer, und die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus. Er sagte, jede Hochzeit, wo ein Haus gegründet wurde, sei ein Tempel. Jesus sagte, die Anbetung ist nicht gebunden, überall sei ein Tempel. Wir verbinden uns im Gebet mit Gott. Auch der Ehestand wird durch das Gebet eingeweiht wie ein Haus. In Salomos Gebet finden wir, wie er sich an Gott wendet und ihm seine Verheißungen vorhält. Alles wird geheiligt durch Gottes Wort und Gebet. Wenn eine Speise geheiligt werden konnte durchs Gebet, wievielmehr der Ehestand.. Der Gnadenstuhl ist das Allerheiligste. Es heißt: Lasset uns mit Freudigkeit hinzutreten zum Gnadenstuhl. Salomo hat viel geopfert, aber nichts ging übers Gebet, denn als er ausgebetet hatte, fiel das Feuer vom Himmel. Salomo denkt in seinem Gebet an alle die, die in dies Haus kommen würden, sein Gebet war so umfassend. Dann betonte er noch, wer das Vater Unser von Herzen betet, da sei alles drin, es wird helfen unser Haus einsegnen. Herrlich ist es, ein Schäflein Christi zu sein.

Dann vollzog er die Trauhandlung. Missionar P. A. Penner hielt das Schlußgebet und sprach den Segen. Zum Schluß wurde noch das Lied gesungen: Jesu geh voran.

Dann versammelte sich noch alles im Kellerraum zu einem wohlgemeinten Mahle.

Hier bei der Einladung war an die Witwen und Waisen gedacht.

Auf Wiedersehn!

Helena Warkentin.

* * * * *

Blaine Lake, Sask., den 13. Januar 1923. Gruß des Friedens zuvor an Editor und Leser. Gestern abend hatten wir Gelegenheit, den Erzählungen des Pred. Abr. Kröker von Halbstadt, Molotschna Kolonie, zu lauschen in der Kirche zu Tiefengrund. Anlehnend an 2. Korinther 1, 1—12 erzählte er recht grauenerregende Begebenheiten und legte uns den Grund, warum sie auswandern wollen, recht klar. Wenn man das alles betrachtet, was Pred. Kröker erzählte, von vielem war er Augenzeuge, und daß es den Anschein hat, als ob die Religion gänzlich aus Rußland verbannt werden soll, dann darf es uns nicht wundern, daß vielleicht die meisten gesonnen sind, von dort wegzukommen. Umsomehr sollte von hier aus tatkräftig für unsere Glaubensgenossen gearbeitet werden, auch in der Auswanderungssache, anstatt, daß hier durch Meinungsverschiedenheiten die Gemeinschaften ihre Kraft zersplittern. Einigkei macht stark, das ist uns ja allen genügend bekannt. Es wurde auch noch eine Kollekte für Pred. Abr. Krökers persönliche Angelegenheiten gehoben.

Gerade zu Weihnachten, am heiligen Abend, traf uns ein Unglück. Unser zweitältester Sohn David, 15 Jahre alt, band spät abends, als wir vom Weihnachtsfest heimkamen, die Pferde im Stall an. Als er dann zwischen ihnen hinausgehen wollte, drängten sie zusammen und drückten ihm dabei die Brust und den Halsring ein. Nun war er von diesem schon bald wieder hergestellt, da erkrankte er an den Masern und liegt er nun infolgedessen schwer krank darnieder.

Das Wetter ist gegenwärtig ganz erträglich, von 10 bis 20 Grad R. kalt, ge-

(Schluß auf Seite 16.)

Jaalahn.

* * *

(Fortsetzung.)

Wir alle mußten lachen über unsere gute Frau Gabriele, die, noch fremd im Indianerlager, die alte „Squaw" an unseren Tisch geladen hatte. Nicht als ob uns die Alte nicht willkommen gewesen wäre; jederzeit wäre sie das; aber daß einer der Alten sich an des weißen Mannes Tisch setzen würde, ist absolut ausgeschlossen, und würde nicht geschehen sein, selbst wenn die alte Großmutter Jorjilljas unter weißen Leuten erzogen worden wäre.

Dann wurde gesprochen, denn wir mußten zunächst der kleinen Frau Gabriele Gelegenheit geben, dem übervollen Herzen Luft zu machen, mit dem sie voll tiefsten Mitleids und höchsten Entzückens von Dalledienе erzählte. Auch von Jorjillja schwärmte sie, denn Dalledienе hatte ihr jedenfalls vieles von ihm erzählt. Sie war so hingerissen, daß ihr Mann schließlich meinte, er würde eifersüchtig, worauf sie fragend erwiderte: „Auf die Frau oder auf den toten Mann?"

Zu ihrer Schwester, die mitgekommen war, um sie vor dem Heimweh zu bewahren, und die jetzt selbst solchem verfallen war, sagte sie: „Anna, du kannst nun ruhig heimreisen und der Mama sagen, daß ich nie Heimweh bekäme, solange ich die Indianer hier hätte und unter ihnen wirken dürfte!"

Allmählich ging das Gespräch auf die rechte Behandlung und Gewinnung der Indianer über. Nauogo, der auch zugegen war und um seine Meinung gefragt wurde, sagte nach kurzem Nachdenken: „Laßt sie allein und wartet, bis sie euch bitten."

Es war gewiß viel Wahres in dem, was Nauogo da sagte. Die vielen Millionen, die die Regierung alljährlich zu erfolglosen Zivilisationsversuchen unter den Indianern verwendet, sind ohne Zweifel zum großen Teil darum vergeudet, weil die Regierung eine Zwangszivilisation anstrebt, die vielleicht bei keinem Volk der Erde so wenig angebracht ist, wie bei dem Indianer.

Das ließ deutlich Nauogos Frage erkennen: „Warum sollen wir wohnen, wie ihr wohnt, wenn das nicht für uns paßt? Warum sollen wir uns kleiden, wie ihr euch kleidet, wenn uns das nicht gefällt? Warum sollen wir essen und trinken, wie ihr eßt und trinkt, wenn uns das nicht schmeckt? Das Land ist so groß, wir sind euch nicht im Wege. Es hat uns einmal ganz allein gehört; ihr habt es uns fortgenommen. Ihr habt uns kleine Stücke angewiesen, wo wir wohnen und leben sollen, und wir sind es zufrieden, nur — laßt uns allein. Die Zeit wird kommen und kommt schon jetzt, wo unser Volk von euch lernen wollen wird; sie werden es einsehen, daß es nicht anders sein kann. Aber zwingt sie nicht. Alles Blutvergießen, das in den vergangenen Jahren, seit ihr mit uns wohnt, geschehen ist, kam davon, daß ihr uns nicht allein gelassen, daß ihr uns zu allerlei zwingen wollt, wovon wir nicht einsehen können, wenigstens heute noch nicht, daß es sein muß. Das erbittert uns. Warum macht die Regierung es nicht, wie ihr es macht? Ihr bietet uns eure Religion an, ohne uns zu zwingen; und derer, die sie gut heißen, wie der große tote Medizinmann, und sie annehmen, wie Jorjillja und Dalledienе, werden sich mehr und mehr finden. Würdet ihr versuchen, uns zu zwingen, ihr würdet niemanden gewinnen."

Wir sagten dem Nauogo, daß es nicht genug sei, daß die Indianer kein störendes Element seien in dem großen Ganzen, sie müßten ein Nutzen bringender Teil der Gesamtheit werden.

„Müssen dazu", fragte Nauogo, „unsere Kinder schreiben lernen? unsere Mädchen Hüte tragen und Hackenschuh? unsere Frauen auf Kochöfen backen und braten? unsere Männer hölzerne und steinerne Häuser bauen? Gibt es keinen anderen Weg?" Er schwieg einen Augenblick und fuhr dann fort: „Müssen wir darum aufhören, Indianer zu sein, aufhören, ein Volk, ein Ganzes für uns zu sein? Können wir als Volk kein Volk bleiben in eurem Volk? Müssen wir uns unter euch zerstreuen, lernen, leben, arbeiten, was und wie ihr das tut? Gibt es keinen anderen Weg?"

Es schien, als ob der Klang von Nauogos Stimme immer trüber und trauriger wurde, als er fortfuhr: „Gibt es wirklich keinen Weg für euch, uns als Volk bestehen zu lassen, müßt ihr uns das, woran wir hängen, und unsere Eigenart, die wir nun einmal haben, rauben? Gibt es keinen anderen Weg, uns für das Ganze nützlich zu machen?"

„Weißt du einen, Nauogo?"

„Da sind viele Wege; man muß sie nur suchen. Wenn ihr einen finden wollt, dann müßt ihr einen suchen, nicht ich oder wir." Aus dem Ton, in dem er schloß, merkte man, daß er nicht weiter von dieser Sache reden wollte. Wir trennten uns denn auch bald und begaben uns zur Ruhe.

Am nächsten Tage reiste Dalledienе wieder in das Land ihrer Väter an den Nabatigo zurück. Ich sah sie nicht mehr; ich traf nur die alte Großmutter Jorjilljas, die mit etlichen andern Weibern beim Untergang der Sonne um ihren Enkel die schuldige Totenklage hielt, wie die Indianer das zwei Monde lang nach dem Tode eines der Ihrigen jeden Abend tun. So konnte ich nicht zu ihr reden.

Ein paar Tage darauf erhielt ich ein Schreiben, das mich auf drei Monate nach dem Osten rief. Ich mußte sofort abreisen, konnte also nicht mehr zu Dalledienе, noch zu der alten Großmutter. So empfahl ich diese der Fürsorge der übrigen Missionare und folgte, wenn auch mit schwerem Herzen, dem Ruf der Behörde, der an mich ergangen war.

* * *

Ich war wieder in meiner Heimat, war im Kreise aller meiner Freunde und Lieben und — hatte vom ersten Tage an Heimweh nach meinen Indianern. Wie war ich froh, als meine Zeit um war, und ich wieder nach Arizona reisen konnte! Ich bin weit umhergekommen in der Welt, bin in allen fünf Erdteilen gewesen, mein Fuß ist auf den Boulevards der großen Weltstädte gewandelt, ich habe die Ozeane durchkreuzt, die höchsten Berge, die größten Ströme erblickt, habe die verschiedenartigsten Völker kennen gelernt; aber nirgends ist mir so wohl gewesen, wie in Arizona. Nirgends in der Welt fand ich den Himmel bei Tag so blau und bei Nacht so schwarz, die Sonne so licht und Mond und Sterne so leuchtend wie in Arizona.

Der Himmel ist es; alles, was auf Erden ist, ist anderswo meistens größer und schöner; der Himmel ist es, unter dem man wacht und schläft, lebt und stirbt, Arizonas Himmel fesselt den, der sich einmal unter sein Dach begeben, mit unauflöslichen Banden. Nicht nur die hier geborenen Menschen, nein, alle, die einmal hierher gekommen sind und sich niedergelassen haben, kommen wieder, wenn sie vielleicht auch aus irgend welchen Gründen das Land verließen; alle kommen sie wieder, sie können anderswo nimmermehr leben, sogar der Chinese, dem sein China der Himmel ist, und selbst der Japaner, der größere Vaterlandsliebe

---

in seinem Herzen trägt, wie irgend ein anderer Erdensohn. Kamen sie nach Arizona und kehrten in die alte Heimat zurück, nachdem sie meinten, genügend Geld für ein sorgenloses Dasein in derselben zusammengespart zu haben, sie kehrten zurück nach Arizona und sagten: „China und Japan sind gut, sehr gut, aber — Arizona ist besser."

Der Gedanke, daß ich nach Arizona ging, half mir über die Schwere des Abschieds von den Meinigen hinweg. Sechs lange Tage und Nächte hielt mich die Eisenbahn in ihren engen Gefängniswänden; dann entließ sie mich; ich konnte meinem Nauogo, der schon seit zwei Tagen am kleinen Bahnhof in C. meiner harrte, die Hand schütteln, konnte meinen „Captain" besteigen, den mir der treue Bursche mitgebracht, und als ein freies Kind der Wüsten und Berge Arizonas davonjagen.

Mit lautem Freudenjauchzer begrüßte ich Sonne und Himmel über mir; ich fühlte, hier gehöre ich hin, hier würde nach dem rastlosen Wanderleben der vergangenen Jahre für meines Lebens Rest mein Dasein sein.

Etliche Indianer begegneten mir; sie kannten mich und grüßten, sichtlich erfreut, mich zu sehen. Nachdem ich wieder ein paar Wochen die vom Tanzmeister eingedrillten Verbeugungen, Grüße und Bewegungen der zivilisierten Welt gesehen, entzückte mich die natürliche, angeborene Eleganz dieser Naturkinder nur aufs neue.

Ich sah einmal einem zwölfjährigen Indianerknaben zu. Es schneite, was in Arizona gelegentlich einmal vorkommt und ein Freudenereignis für alt und jung ist. Der Junge sprang und lief mit bloßen Füßen in dem lustig wirbelnden Schnee umher. In jeder Hand hatte er eine abgeschossene Patronenhülse; bald mit der einen, bald mit der anderen, bald mit beiden zugleich, versuchte er laufend, springend, tanzend, Schneeflocken in seinen Patronenhülsen zu erhaschen. Ich bin in den größten und berühmtesten Zirkussen gewesen, habe Balletaufführungen in Paris, Berlin und Venedig zugeschaut, habe die „göttliche" Sarah über die Bühne wanken und tanzen sehen; aber alle entfaltete Grazie und Anmut reichte nicht heran an die Grazie dieses Knaben bei seinem Schneeflockenhaschspiel oder nur an die Anmut, mit der heute diese Burschen von ihren galoppierenden Pferden herab ihre Grüße zu mir herüberwarfen.

Nauogo war mit dem Lastwagen gekommen, er fuhr meinen Koffer und allerlei Kisten und Kasten mit nützlichen und angenehmen Dingen für das Leben in der Einsamkeit, die mir gute Freunde mitgegeben, und die man hier nur für hohen Preis erstehen kann. Ich hatte ihn weit hinter mir zurückgelassen und kehrte, nachdem ich mir die erste Freude ausgeritten, zum ihm zurück.

Es schien ihn zu freuen; denn er war neugierig, zu erfahren, was in all den Kisten sei, und wie es im Osten des Landes aussehe. Er selbst wußte wenig zu berichten. Von Dalledieне und ihrem Ergehen wußte er gar nichts, nur daß der verheiratete Missionar mit seiner Frau dreimal in meiner Abwesenheit die weite Reise zu ihr gemacht habe und jedesmal eine volle Woche abwesend gewesen sei. Die alte Großmutter war zwei Wochen nach dem Tode ihres Enkels gestorben. Als die Missionare davon erfuhren, war die Alte schon ein paar Tage beerdigt gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

* * * * *

Nahezu 14 Prozent der Nahrung der Wachteln, (Quails) besteht aus animalischen Teilen, Insekten, etc. Als Vernichter von Unkraut hat die Wachtel nicht ihresgleichen. Sie ist ein guter Feldschütze und patrouilliert auf der Suche nach Nahrung alle Felder in ihrer Nachbarschaft ab.

(Schluß von Seite 14.)

rade passendes Wetter zum Cordholz schlagen, was bei uns jetzt an der Tagesordnung ist. Schnee ist jetzt genügend zum Schlittenfahren und somit sind denn die Autos bis auf weiteres ins Winterquartier geschoben. So fühlt man sich mehr gleichgestellt in Bezug auf Fahrgeschwindigkeit.

Mit Gruß: David Kröker.

* * * * *

Postpakete nach Deutschland.

In Zukunft müssen an alle nach Deutschland bestimmten Postpakete laut einer Verfügung der Postverwaltung vom 5. Dezember zwei Zollerklärungen (Form 2966) angeheftet werden, und zwar müssen auf einem Formular die Rubriken für „description of parcels," „contents" und „value" leer bleiben. Auf dem anderen Formular müssen diese Rubriken jedoch genau ausgefüllt werden, und auf beiden Formularen sind in den besonders dafür vorgesehenen Rubriken Name und Adresse des Absenders und Datum der Paketaufgabe vollständig und genau einzutragen. — Vorwärts.

* * * * *

Das schönste „Frauenrecht".

Das Recht, zu dienen und zu lieben;
Das Recht, Barmherzigkeit zu üben;
Das Recht, die Kindlein sanft zu hegen,
Im Ziehen, Lehren, Mahnen, Pflegen;
Das Recht, wenn alles schläft, zu wachen;
Das Recht, im Dunkel Licht machen;
Das Recht, gekrönt mit sanfter Würde,
Im Tragen andrer Last und Würde;
Das Recht, wenn trübe Zweifel walten,
Den Glauben fest und treu zu halten;
Das Recht, ohn Ende zu verzeihn;
Das Recht, ein ganzes Weib zu sein;
Voll wahrer Güte, fromm und echt:
Das ist das schönste „Frauenrecht."

—Wahrheitsfreund.